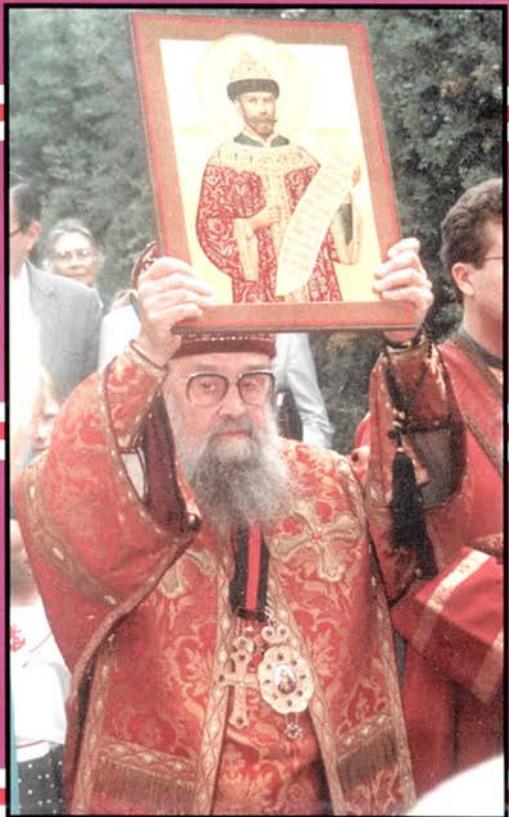


Der Bote



„**D**ie Märtyrer unserer Zeit zeugen davon, daß die Christen noch nicht zu fadem Salz geworden sind, daß der Glaube auf der Erde noch nicht erkaltet ist, daß es noch Menschen gibt, denen wir folgen können – wir Kraftlosen und Schwachen.“

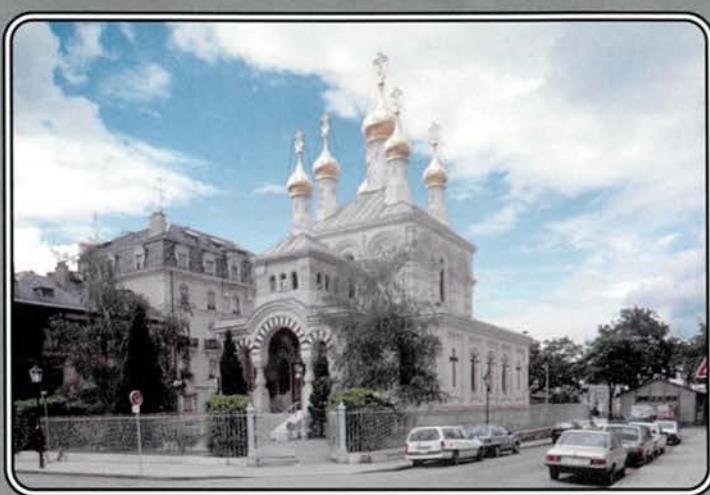
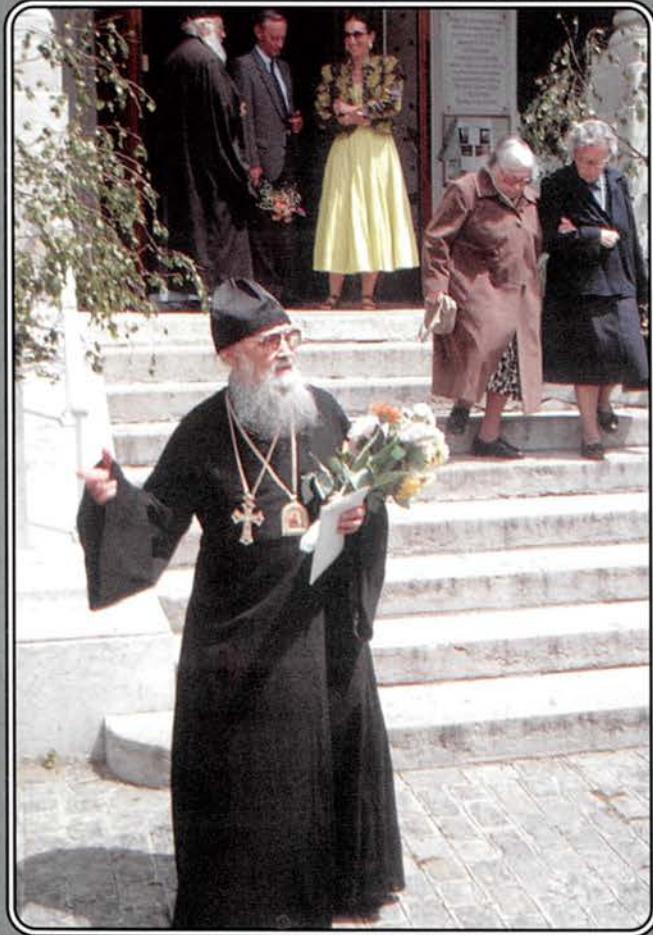
†Erzbischof Antonij

der deutschen Diözese
der Russischen Orthodoxen
Kirche im Ausland

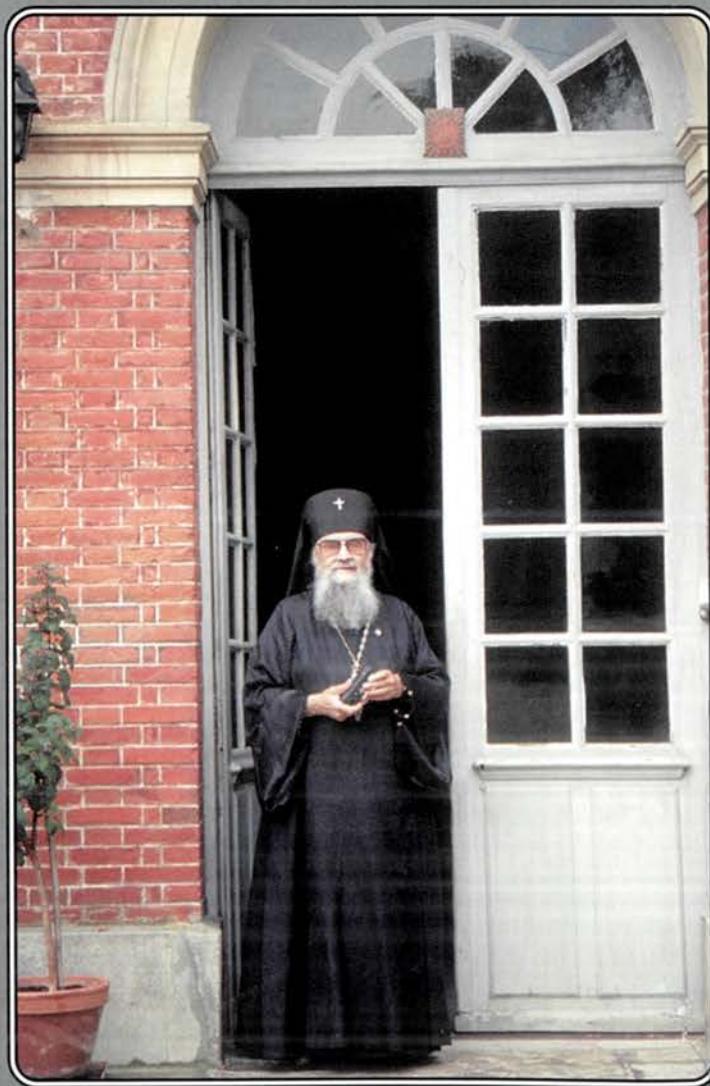
5 1993



Владыка Антоний ушел от нас!
Да упокоит Господь душу его!
Erzbischof Anthony ist von uns gegangen!
Möge seine Seele in Frieden ruhen!



Германская епархия соболезнует братиям и сестрам западно-европейской епархии.
Die deutsche Diözese trauert mit den Brüdern und Schwestern der verwitweten westeuropäischen Diözese



Synaxis des heiligen Erzengels Michael und der übrigen Körperlosen Himmlischen Mächte

Am Anfang alles Anfanges, vor der Erschaffung der sichtbaren materiellen Welt¹ schuf Gott die unsichtbare, himmlische, die nicht-materielle, die geistige Welt: "Er macht Seine Engel zu Geistern und Seine Diener zu flammendem Feuer" (Ps. 103,4). Diese von Gott zu allererst geschaffenen geistigen Wesenheiten bezeichnen wir auf Griechisch als Engel, d.h. Boten, weil der Herr durch sie Seinen Willen kundtut.

In seiner Güte erschafft Gott die Welt, weil er Wesen um sich sehen will, die Lebensfreude in der göttlichen Liebe besitzen, ähnlich der Seinen. Zu diesem Zweck schafft Gott sie nach Seinem Ebenbild und Seiner Ähnlichkeit. Der Herr gab ihnen die Möglichkeit, in der Gottesähnlichkeit zu wachsen, d.h. sich immer mehr Gott anzugeleichen, und da Gott unendlich ist, so ist auch dieser Prozess ohne Ende.

Allerdings möchte Gott nicht, daß dieser Prozess ohne die willentliche Teilnahme der von Ihm erschaffenen Wesen stattfindet. Gott ist die Liebe, und die Liebe ist die grundlegende Eigenschaft Gottes. Gott, der die Welt aus Güte geschaffen hat, liebt die von Ihm gebildeten Wesen. Die Liebe aber wünscht keine erzwungene, sondern eine freie Erwiderung der Liebe von dem Geliebten. Deshalb gab der Herr den von Ihm erschaffenen Engeln einen freien Willen, damit sie nicht gezwungen, sondern frei entscheiden können: werden sie als Antwort auf die Göttliche Liebe Ihn lieben und in der Gottesebenbildlichkeit wachsen, und sich Ihm immer mehr angleichen oder werden sie die Göttliche Liebe verwerfen und sich von Ihm entfernen.

¹ In der Bibel ist von der Erschaffung der Engel in der ersten Zeile die Rede "Zu Anbeginn hat Gott erschaffen den Himmel und die Erde". Daß das, was unter Himmel hier zu verstehen ist, nicht der materielle Himmel ist, geht deutlich daraus hervor, daß von der Erschaffung des materiellen Himmels in den folgenden Versen (7 und 8) des ersten Kapitels der Bibel gesprochen wird. Den ersten Vers verstand die Kirche stets als Aussage über die Erschaffung der himmlischen und der irdischen, d.h. der geistigen und der materiellen Welten.

Der Erstling der Schöpfung, der größte aller Engel - "Morgenröte" (Morgenstern, Lichtträger, Luzifer) gebrauchte den ihm von Gott gegebenen freien Willen zum Bösen, wollte Gott nicht lieben, wollte Ihm nicht ähnlich werden, sondern behauptete sich selbst, stellte sich selbst auf den Platz Gottes, und

wurde somit der Stammvater des Bösen und erhielt den Namen Diabolos, (d.h. Verleumuder) und Satan (Widersacher). Eine Vielzahl weiterer Engel folgten ihm auf diesem Weg ins Verderben.

Aber der Erzengel, der auf den gefallenen Morgenstern nach dem Maß der verliehenen Gaben folgte, und seine Liebe zu Gott durch die Bezeichnung "Wer ist wie Gott" bezeugt, jagte zusammen mit der Mehrheit der Engel-Mächte, die frei und ohne Nötigung auf dem Pfad des Guten und der Treue zu Gott blieben, den Satan und die mit ihm gefallenen Engel aus dem Göttlichen Königreich.

Der hl. Apostel Johannes berichtet so: "Und es entstand ein Kampf im Himmel: Michael und seine Engel fingen an, den Drachen zu bekämpfen. Doch auch der Drache und seine Engel kämpften. Jedoch vermochten sie nicht standzuhalten, und ihres Bleibens war nicht länger mehr im Himmel. Der große Drache ward geworfen, die alte Schlange, die Teufel und Satan heißt und die ganze Welt verführt; er ward auf die Erde geworfen, und mit ihm wurden seine Engel hinabgeworfen." (Apk 12,7-9).

Die Worte des Engel-Bekenntnisses "Wer ist wie Gott", auf Althebräisch "Mi-cha-El" wurden zum Namen des größten der im Guten stehenden Engel, des Archistrategen, d.h. des Heerführers der himmlischen Heerscharen - des Erzengels Michael.

Von dem hl. Heerführer Gottes Michael ist einige Male die Rede in der Heiligen Schrift. Im Buch Josua wird erzählt, wie er dem erwählten Volk bei seinem Einzug in das Gelobte Land in der Gegend von Jericho erschien. Der hl. Prophet Daniel erwähnt einige Male den Namen des hl. Erzengels Michael (Dan 10,13 und 21; 12,1). Über ihn spricht auch der hl. Apostel Judas (Jud 9) und der hl. Apostel Johannes in der angeführten Stelle der Offenbarung.



Außer dem hl. Archistrategen *Michael* sind noch die Namen einiger Erzengel bekannt, die in der Heiligen Schrift und in der Überlieferung vorkommen.

Wir kennen den Erzengel *Gabriel*, welcher der Allerheiligsten Jungfrau Maria die Geburt Christi verkündete, und davor dem hl. gerechten Zacharias die Geburt des hl. Johannes des Täufers angekündigt hatte. Im Alten Testament tritt der Erzengel Gabriel mit einer Belehrung an den Prophet Daniel auf, worüber dieser in seinem Buch berichtet (Dan Kap. 8 und 9).

Wir kennen den Erzengel *Raphael* (was bedeutet - Arzt Gottes, Heiler menschlicher Gebrechen), über den das Buch Tobit berichtet (Tob 3,17; 12,15).

Wir kennen auch den Erzengel *Uriel* (Göttliches Feuer oder Licht, der Erleuchter derjenigen in der Finsternis), der im Buch Esdras vorkommt (3 Esdras 5,16);

den Erzengel *Salathiel* (der Beter Gottes und der die Menschen zum Gebet ermuntert), der ebenfalls im Buch Esdras (3 Ezdras 5,16) erwähnt wird;

den Erzengel *Jehudiel* (Verherrlicher Gottes, der diejenigen stärkt, welche Gott rühmen) und den Erzengel *Barachiel* (der Segen Gottes, der Austeiler dieses Segens und der Vermittler, der den Menschen die Wohltaten Gottes erwirkt).

Diese sieben Erzengel² sind jene, von denen der Erzengel Raphael aussagt: "Ich bin Raphael, von jenen sieben heiligen Engeln einer, die hoch empor der Heiligen Gebete tragen und vor des Heiligen Herrlichkeit einherschreiten" (Tob 12,15).

Außer diesen sieben kennen wir noch den Namen eines weiteren Erzengels - *Jeremiel*, was Erhöhung Gottes bedeutet, obwohl wir über die Stellung dieses Geistes in der Himmlischen Hierarchie, von dem der Prophet Esdras (3 Ezdras 4,36) spricht, nichts wissen.

² Von alters her werden in der Orthodoxen Kirche die 7 Erzengel verschieden dargestellt, jeder entsprechend seiner jeweiligen Funktion: Michael - der mit den Füßen den Satan niedertritt und eine Lanze mit einem weißen, mit einem roten Kreuz geschmückten Banner hält und in dessen Namen der Kampf mit den Mächten der Finsternis geführt wird. Gabriel - mit dem Paradieszweig oder mit der Laterne, in der eine Kerze brennt, in der rechten Hand und in der Linken mit dem Spiegel (die Wege Gottes sind vorerst verborgen und bei ihrer Erfüllung werden sie nur denjenigen offenbar, die in den Spiegel des Wortes Gottes und ihres Gewissens schauen). Raphael - der ein Gefäß mit Heilmitteln hält und Tobias führt. Uriel - mit dem Schwert in der rechten Hand und mit der Flamme, die aus der linken, herabhängenden Hand ausgeht (ein Zeichen des Eifers für Gott). Salathiel - als Beter. Jehudiel - mit der Peitsche in der linken Hand und der Krone in der rechten (Zeichen der Strafe und des Lohnes). Barachiel - mit weißen Rosen auf dem Gewand (Vorboten der Seligkeit im Königreich Gottes).

³ Man muß unbedingt die höchsten Erzengel, wie die Erzengel Michael, Gabriel, Raphael und die übrigen der 7 Erzengel, welche die Heilige Schrift oftmals einfach Engel nennt, von den Erzengeln oder Engeln als Gruppe der untersten Hierarchie unterscheiden. Die ersteren, die die höchsten Seraphim darstellen, werden im selben Sinn Erzengel oder Engel genannt, in dem im Militärwesen die höchsten Feldherren zuweilen einfach als Soldaten oder Kämpfer bezeichnet werden).

Wie die Heilige Kirche lehrt, werden alle Himmlischen Mächte in 9 Chöre oder Ränge eingeteilt. Diese 9 Chöre sind in 3 Hierarchien gegliedert: die oberste, die mittlere und die unterste. Zur obersten Hierarchie gehören die sechsflügeligen Seraphim (Jes 6,2), die vieläugigen Cherubim (von ihnen ist in Gen 3,24 und im Buch Exodus die Rede bei der Beschreibung des Baus der Stiftshütte, in den Psalmen 17,11; 79,2 und 98,1 und besonders oft bei dem Propheten Ezechiel, 10. Kap.) und die Gottragenden Throne (Kol 1,16). Zur mittleren Hierarchie gehören: die Herrschaften (Kol 1,16), die Mächte (1 Petr 3,22) und die Gewalten (1 Petr 3,22 und Kol 1,16). Zur untersten Hierarchie gehören die Fürstentümer (Kol 1,16), Erzengel (1 Thess 4,16)³ und Engel (1 Petr 3,22).

Alle diese heiligen Engelschöre haben ein gemeinsames Leben und helfen einander in dem heiligen und seligen Prozess der immer höheren Erkenntnis Gottes, der immer größeren Angleichung an Ihn. Der hl. Dionysios Areopagita schreibt darüber: "Die himmlische Hierarchie ist so aufgebaut, daß die niedrigeren geistlichen Wesenheiten Erleuchtung von den höheren erhalten und sich gegenseitig als eine Leiter für den Aufstieg zu höherer Vollkommenheit erscheinen. In den höheren Freunden, ihren Brüdern, erblicken sie neue Geheimnisse und von ihnen erhalten sie weitere Offenbarung."

Die Engelschöre sind die Diener Gottes, deren Gott sich zur Ausführung seiner Befehle, zur Verwirklichung der Pläne Seiner Vorsehung bedient.

Der Herr überträgt diesen seligen Geistern, die Gerechten zu schützen (Ps 90,11-13); die Ränke der Dämonen zu vereiteln (Tob 8,3), Gebete zu Gott emporzutragen (Tob 12,12; Hebr 1,14) und die Seelen der Verstorbenen in das jenseitige Leben zu geleiten (Lk 16,22); sie beauftragt der Herr auch mit der Scheidung der Gerechten von den Bösen beim Jüngsten Gericht (Mt 13,49).

In der heiligen Pflicht der Engel, sich einander im Werk des Aufstieges zu Gott beizustehen, liegt einer der wichtigsten ihnen von Gott aufgetragenen Dienste im Hinblick auf das Menschengeschlecht beschlossen: nämlich der Dienst der Schutzengel, von denen Christus, der Erlöser selber sprach, wenn er sagte, daß die Engel kleiner Kinder unentwegt das Antlitz Gottes schauen (Mt 18,10).

Die Heilige Kirche glaubt, daß jedem von uns von Gott ein Schutzengel zur Seite gestellt ist. "Einen Engel des Friedens, einen treuen Geleiter, einen Wächter unserer Seelen und Leiber" erflehen wir vom Herrn bei jedem kirchlichen Abendgottesdienst. Unser Schutzengel betet für uns, regt uns zu guten Werken an und bemüht sich, uns von den bösen abzuhalten, indem er uns edle Gedanken eingibt; aber er ist betrübt und wendet sich sogar von uns ab, wenn wir die Gebote Gottes verletzen und Böses tun.

Heiliger Engel, Wächter über meine elende Seele und mein unseliges Leben, verlasse mich Sünder nicht, welche nicht von mir wegen meiner mangeln-

den Enthaltsamkeit. Laß nicht zu, daß der listige Dämon mich durch die Gewalt dieses sterblichen Leibes beherrscht. Festige meine armselige und schwache Hand und lenke mich auf den Weg des Heils....

So beten wir mit den eindringlichen Worten des Morgengebetes zu unserem Schutzmärtel.

Das Fest des hl. Heerführers Gottes Michael und aller 9 Chöre der Himmlischen Körperlosen Mächte wurde von der Kirche auf den 8. November (der neunte Monat) festgelegt, weil der November in der alten Kirche als der 9. Monat gezählt wurde (bis 1343 war auch in der Russischen Kirche der kirchliche Neujahrstag der 1. März, und erst von jenem Zeitpunkt an wurde er auf den 1. September verlegt). Der 8. Tag des Monats wurde deshalb festgelegt, weil die ganze Zeit, die seit der Erschaffung der irdischen, materiellen Welt verflossen ist, in der kirchlich-theologischen Sprache als der 7. Tag bezeichnet wird, während die Zeit des engelgleichen Lebens der Gerechten nach dem Jüngsten Gericht der 8. Tag sein wird. Daher wurde das Datum 8. November von den vom Geist Gottes

beseelten Urhebern dieses Festes als am geeignetesten für das Fest der Engel erachtet.

Die Einrichtung des Festes des hl. Heerführers Michael und der übrigen Körperlosen Himmlischen Mächte geht auf das 4. Jh. zurück. ■

Troparion, Ton 4

Heerführer der himmlischen Scharen, wir Unwürdige bitten euch: Beschirmt uns durch eure Fürbitten im Schatten der Flügel eurer unstofflichen Herrlichkeit. Niedergeworfen flehen wir inständig: Befreit uns aus den Gefahren, ihr Fürsten der überirdischen Mächte

Kondakion, Ton 2

Heerführer Gottes, Liturgen göttlicher Herrlichkeit, der Menschen Geleiter und Führer der Körperlosen: Gunst erflehet für uns und das große Erbarmen, als der Körperlosen Heerführer.

Vater Justin

Kommentar zum Hl. Evangelium nach Matthäus

Wenn alle Gebote des Evangeliums im Herzen zu leben beginnen, und von oben bis unten durch das Herz gehen, und vom Anfang bis zum Ende, dann reinigt sich das Herz und wird erfüllt von ewiger göttlicher Liebe, dann wird auch das Gewissen gereinigt und auf immer von Gott erfüllt (vgl. 1. Tim. 1,5). Fragt man, wo denn der ganze Mensch sei, so ist die Antwort nach dem Evangelium eine: der ganze Mensch ist im Herzen. Hier ist auch sein ganzes Gewissen, hier sind auch all seine Welten. Am schwersten ist es, das Gewissen vom Bösen zu befreien, diesen gefallenen Engel im Menschen, der ganz aus dem feinsten Gewebe besteht. Das Gewissen wird nur gereinigt - "auf neue und lebendige Art". Und das wäre? - Durch das Blut Jesu Christi (vgl. Hebr. 9,22). Wenn der Mensch sein Gewissen mit dem lebenspendenden Blut des Gottmenschen Christus kommunizieren läßt, glänzt sein Gewissen mit engelgleicher Reinheit auf, und wird ihm zum unfehlbaren Führer, der ihn mit Sicherheit auf den göttlichen Wegen der Unsterblichkeit und Ewigkeit führt. Und all diese Wege enden im Himmelreich, in welchem das Paradies mit all seinen Seligkeiten ist.

Nur wenn der Mensch unaufhörlich mit Hilfe der heiligen Tugenden des Evangeliums lebt, nur wenn er in seinem gesamten Wesen unaufhörlich die göttliche Heiligkeit erlebt, reinigt er sich von jeglicher Unreinheit des Leibes und der Seele (vgl. 2.Kor. 7,1). So siedelt sich im Menschen jene heilige göttliche Kraft an, die jegliche Sünde und jegliches Übel weit

von ihm entfernt hält, ihm die Reinheit des Herzens sichert, und in dieser - unendliche Seligkeit. Durch die heiligen Tugenden des Evangeliums siedelt sich im Menschen allmählich der Heilige Geist Selbst an, der dem menschlichen Herzen auch alle Kräfte verleiht, deren er zur Rettung von Sünde, Tod und Teufel bedarf, und die für das unsterbliche Leben in dieser und in der ewigen Welt nötig sind (vgl. Apg. 15,8-9; 2. Petr. 1,3). Aus dem Evangelium ist deutlich: es gibt keine Reinigung ohne Heiligung, keine Reinheit ohne Heiligkeit. Und umgekehrt: es gibt keine Heiligkeit ohne Reinheit. Denn die Reinheit von den Sünden erreicht man einzig und allein durch ein heiliges Leben in den göttlichen Tugenden. Im großen und qualvollen Kampf um die Reinigung und Heiligung des Herzens nehmen gemeinsam alle Tugenden des Evangeliums teil, angeführt von Glauben und Gebet. Denn "jegliches Geschöpf Gottes", und an erster Stelle das göttähnliche menschliche Herz, "wird geheiligt durch das Wort Gottes und das Gebet" (1. Tim. 4,5). Alles jedoch, was sein Herz besudelt, - und das sind die Sünden, Laster, Leidenschaften, und ihre Schöpfer - die unreinen Geister, - wird aus dem Herzen "nur durch Gebet und Fasten" vertrieben (Mt. 17,21). Ja, nur durch Gebet und Fasten! Das ist das allwahre Wort des sündlosen Heilands. Und durch den Glauben siedelt sich Christus im menschlichen Herzen an - das ist ebenfalls ein allwahres Wort des sündlosen Heilands (Eph. 3,17). Und daß der Herr Christus auf immer im

menschlichen Herzen bleibt, das erreicht der Mensch, indem er die Gebote des Herrn vollbringt, indem er wandelt wie Er wandelte, lebt wie Er lebte (vgl. Jo. 14,21-23; 1.Jo. 1,7; 2,6; 1.Petr. 1,15). Zweifellos liegt die Seligkeit derjenigen, die reinen Herzens sind, hierin: sie bewahren den Herrn mit seraphischem Eifer und cherubischer Klarheit in ihrem Herzen, aber auch ihr Herz im Herrn (vgl. Gal. 2,20;Phil. 4,7).

“Niemand hat Gott je gesehen” (Jo. 1,18), - das ist eine Wahrheit, die vor Christus gilt. Aber seit Christus gilt diese Wahrheit: “der Eingeborene Sohn, Der in des Vaters Schoß ist, Der hat uns Gott verkündigt” (Jo. 1,18). Denn im Eingeborenen Sohn Gottes, im Gottmenschen Christus : “wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig” - κατοικει παν πλήρωμα τῆς Θεότητος σωματικῶς” (Kol. 2,9; vgl. 1,19; Eph. 1,23), d.h. Gott wohnt im Körper, wie ein wahrer Mensch. Und wer den Gottmenschen Christus schaut, der schaut tatsächlich Gott. Deshalb sagte Er auch von Sich: “Wer Mich sieht, - der sieht den Vater” (Jo. 14,9). Nur wird das Schauen verstanden, das der menschlichen Natur möglich ist. Der Mensch als begrenztes und relatives Wesen, ist nicht imstande das Wesen Gottes selbst zu schauen, oder es ganz zu erkennen. In dieser Hinsicht gilt die Wahrheit, die der Hl. Apostel Paulus ausdrückte: “Gott wohnt in einem Licht, zu dem niemand kommen kann; Ihn hat kein Mensch gesehen, noch kann er Ihn sehen” (1.Tim. 6,16). Die menschliche Natur ist nicht imstande, das unmittelbare Schauen des Göttlichen Wesens zu ertragen. Das ist eine Wahrheit, die Gott schon im Alten Testament den Menschen eröffnete: “Der Mensch kann Mich nicht sehen und am Leben bleiben” (2. Mos. 33,20).

Die Menschen können Gott bis zu einem gewissen Grade schauen, und zwar in Bildern, die der menschlichen Natur zugänglich sind. Auch im Gottmenschen Christus Selbst ist Gott durch den Körper verdeckt wie hinter einem Vorhang (vgl. Hebr. 10,20). Und wenn das ewige Licht der Gottheit heller durch Seinen Leib scheint, da fallen Seine Heiligen Jünger mit dem Angesicht zur Erde, da sie diesen Glanz nicht ertragen können. So geschah es bei der Verklärung des Herrn. Und wenn der Herr Jesus zuläßt, daß das ewige Licht Seiner Gottheit etwas stärker leuchtet, da fällt auch der furchtlose Saulus davor auf die Erde und - erblindet! (Apg. 9,3-9). Als der Gottesschauer Moses Gott schaut, sieht er Ihn in einem Bild, das der menschlichen Natur zugänglich ist. Das gilt auch für den Patriarchen Jakob, als er sagt: Gott schaute ich von Angesicht zu Angesicht (1. Mos. 32,30). Das gilt auch für die Gottesschau der Hl. Propheten Jesajas (Jes. 6,1-13), und für jegliche Gotteschau seitens vieler gottgefälliger Menschen: sie sehen nicht Sein Wesen, sondern werden zu Sehern und Teilhabern Seiner ewigen Kraft und Energie, die Seiner Natur eigen sind. Aber bei all dem ist folgendes von Bedeutung: das Schauen Gottes wird nur den Menschen geschenkt, die reinen Herzens sind, Menschen, die mit Hilfe der göttlichen Tugenden ihr

Herz geheiligt haben und ständig Gott erleben und Seine Wahrheit, Seine Gerechtigkeit, Seine Liebe und die übrigen göttlichen Tugenden erleben. Wahrhaftig ist das Wort des Verkünders: “Wenn wir Liebe untereinander haben, wohnt Gott in uns” (1. Jo. 4,12). Was für die göttliche Liebe gilt, das gilt auch für die Wahrheit, für die Güte, und für alles Göttliche im Menschen. Denn Gott wohnt im Menschen durch die Tugenden des Evangeliums, indem Er ihn mit unaussprechlicher Seligkeit erfüllt, die in diesem Leben beginnt, um sich im jenseitigen fortzusetzen.

Selig sind, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Hier bezeichnet der Heiland diejenigen als rein, sagt der Hl. Chrysostomos, die die ganze Tugend erlangt haben - καθολικήν αρετήν-, und nichts Böses in sich empfinden, oder diejenigen, die ihr Leben in Keuschheit verbringen - ἐν σωφροσύνῃ -, denn um Gott zu schauen, brauchen wir nichts so sehr wie diese Tugend. Daher sagte auch der Apostel Paulus: “Jagt dem Frieden nach mit jedermann und der Heiligung, ohne die niemand den Herrn sehen wird” (Hebr. 12,14). Hier wird von einem solchen Sehen gesprochen, welches dem Menschen möglich ist. Da viele barmherzig sind, nicht stehlen, nicht geldgierig sind, aber Unzucht treiben und sich der Unsittlichkeit hingeben, zeigt der Heiland, daß dieses Erstere nicht ausreicht, noch dieses Gebot hinzu .

Über diese Seligpreisung sagt der *Selige Theophylakt*: Viele stehlen nicht, und sind zunächst mildtätig, aber sie treiben Unzucht und erweisen sich somit in anderer Hinsicht als unrein. Christus befiehlt also, daß man neben anderen Tugenden auch die Reinheit pflegt, oder die Keuschheit nicht nur im Körper, sondern ebenso im Herzen, denn ohne Heiligkeit und Reinheit wird niemand den Herrn schauen. So wie sich im Spiegel, nur wenn er rein ist, Gesichter wiederspiegeln, so ist auch die Meditation Gottes und das Verständnis der Heiligen Schrift nur einer reinen Seele zugänglich. Denn ohne Heiligkeit, das heißt Keuschheit, wird niemand den Herrn schauen. Denn wie der Spiegel, nur wenn er rein ist, die Gesichter wiederspiegelt, so empfängt auch eine reine Seele das Schauen Gottes. Reinen Herzens sind, sagt Zigaben, die Keuschen - σωφρονες.

Selig sind, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Dieses Versprechen ist derart, sagt der Hl. Gregor von Nyssa, daß es jede Grenze der Seligkeit übersteigt. Denn wer wird nach einem solchen Gut noch etwas anderes wünschen, da er alles in dem besitzt, was er schaute? Gewöhnlich bedeutet das Wort “sehen” in der Hl. Schrift das gleiche wie “besitzen” (Ps. 127,6; 26,10). Wer also Gott sieht, der hat bereits im Schauen selbst alles, was alle Güter ausmacht: unendliches Leben, ewige Unverweslichkeit, unsterbliche Seligkeit, endloses Reich, unaufhörliche Freude, wahres Licht, geistliche und süße Speise, unüberwindlichen Ruhm, ununterbrochenen Frohsinn und jegliches Gut .

Einem reinen Herzen wird es geschenkt, Gott zu schauen. Das heißt, daß auch die Reinheit des Herzens nicht unmöglich ist, mit der man selig wird. Aber, wie kann man damit das in Einklang bringen, was der große Johannes sagt: "Gott hat niemand jemals gesehen" (Joh. 1,18), und das, was Paulus in hohem Geiste spricht: "Ihn hat niemand von den Menschen gesehen, noch kann er Ihn sehen" (1.Tim. 6,16)? Es ist wichtig, sagt der große Philosoph, dies zu sagen: Die Natur Gottes an sich, nach ihrem Wesen, steht über jeglichem Denken wie etwas, das gedanklichen Kombinationen unzugänglich und mit ihnen unvereinbar ist; auch hat man in den Menschen noch keinerlei Kraft zum Erreichen des Unerreichbaren gefunden, noch hat man irgendein Mittel zum Verständnis des Unverständlichen erdacht. Daher bezeichnet der große Apostel die Wege des Herrn als unerfindlich (Röm. 11,33), womit er besagt, daß selbst menschliche Gedanken nicht den Weg betreten können, der zur Erkenntnis des Wesens Gottes führt. Doch, wenn auch Der, Der über jeder Natur steht, der Natur nach derart beschaffen ist, und außerdem unsichtbar und unbeschreiblich, so ist Er doch in anderer Hinsicht sichtbar und erkennbar. Dafür gibt es viele Mittel. An erster Stelle, nach der im All sichtbaren Weisheit, kann man in gewissem Maße Denjenigen schauen, Der alles durch Weisheit schuf. Betrachten wir die Schönheit der Schöpfung, so erhalten wir dadurch eine Vorstellung nicht vom Wesen, sondern von der Weisheit Dessen, Der alles weise schuf. Bedenken wir die Ursache unseres Lebens, nämlich daß Gott nicht aufgrund irgendwelcher Unumgänglichkeit, sondern durch guten freien Willen die Schöpfung des Menschen vornahm, so sagen wir wiederum, daß wir auch auf diese Weise Gott schauten, da wir Seine Güte, nicht aber Sein Wesen, erkannten. So bezeichnen wir auch alles andere, was uns zum Verständnis des Besseren und Erhabeneren führt, als Gotteserkenntnis, denn jeglicher erhabene Gedanke stellt Gott unserem Schauen vor. Denn sowohl die Macht, als auch die Reinheit, die Unveränder-

lichkeit, und alles, was dem ähnelt, schafft in unserer Seele eine Vorstellung von einem göttlichen und erhabenen Begriff. Aus dem Gesagten ist deutlich zu erkennen, daß der Herr in Seinem Versprechen wahrhaftig ist, wenn Er sagt, daß die, *die reinen Herzens sind, Gott schauen werden*; auch lügt Paulus nicht, wenn er betont, daß niemand Gott gesehen hat, oder Ihn sehen kann. Denn Der nach der Natur Unsichtbare wird in Seiner Wirksamkeit (in den Energien) sichtbar, in dem, was um Ihn ist.

Unser Herr Jesus Christus nennt nicht denjenigen selig, der etwas über Gott weiß, sondern denjenigen, der Gott in sich trägt.: *Selig sind, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen*. Dem gereinigten Auge der Seele erscheint Gott nicht wie irgendein Schauspiel - das erklärt uns der Logos Selbst, wenn Er sagt: "Das Reich Gottes ist in euch" (Lk. 17,12). Diese Worte nämlich besagen, daß derjenige, der sein Herz von allem Stoffhaften und von jeglicher leidenschaftlichen Neigung reinigt, in seiner eigenen Schönheit das Antlitz Gottes schaut. Denn in dir liegt dein Maß des Erreichens Gottes. Der dich so geschaffen hat, daß Er sogleich in der Natur ein solches Gut verwirklichte. Denn in deiner Zusammensetzung spiegelte Er die Ähnlichkeit der Güter Seiner Eigenen Natur wider, als habe Er sie in einer Art Wachs eingeritzt. Doch das Laster hat, da es die gottähnlichen Züge verwischte, das Gut nutzlos gemacht, das von widerlichen Schmutzschichten zugeschüttet ist. Wenn du also die Unreinheit, die sich auf dein Herz gelegt hat, durch ein eifriges Leben abwäscht, dann glänzt in dir wieder die gottähnliche Schönheit auf. So wie ein Nagel, wenn der Rost abgekratzt wird, obwohl er ganz schwarz war, jetzt der Sonne Strahlen wiedergibt und glänzt; so beginnt auch der innere Mensch, den der Herr als das Herz bezeichnet, wenn er sich von dem Rost der Unreinheit befreit, der auf seinem Antlitz durch die Liebe zum Bösen erschien, seinem Urbild wieder zu ähneln und wird gut; denn das, was dem Guten ähnelt, ist zweifellos gut. ■

Fortsetzung folgt

Lasar Milin

Über die Sekten

Anfang - s. Bote 4/93

Sie (die Kirche) hat aus ihrer Mitte niemanden sofort ausgeschlossen, sobald er sündigte. Indem sie unter ihrem Dach auch Sünder duldet, hält sie sich genau an die Hl. Schrift und an die Gesetze der menschlichen Natur. Aus diesen Gründen konnte sie nicht die Lehre der Protestanten und Sektierer von der unsichtbaren Kirche annehmen, die nur aus sündlosen Menschen besteht:

1) Der Heiland ermahnte alle, nicht zu sündigen (Joh. 5,14; 8,11; Mt. 5,29-30). Aber, obwohl Er die Sünden jedes Menschen kannte, ist in der Hl. Schrift kein einziger Fall niedergeschrieben, in welchem

Christus jemanden von Sich gewiesen hätte. Geduldig erwartete er die Buße eines jeden. Wahrhaftig gab es da Menschen, die Ihn nicht einmal hören wollten. Tatsächlich gab es auch Menschen, die Ihn hörten und sofort von Ihm abfielen (Joh. 6,66). Doch kein einziges Beispiel ist bekannt, in dem Christus jemanden von sich gestoßen hätte, nur weil dieser ein Sünder war. Im Gegenteil, als Ihm die pharisäischen Reinlichkeitsfanatiker vorwerfen, daß Er mit Zöllnern und Sündern speist und trinkt, antwortet Er: "nicht die Gesunden bedürfen des Arztes, sondern die Kranken". "Ich bin nicht gekommen, die Gerech-

ten zu rufen, sondern die Sünder" (Mt. 9,11-13). Selbst den Judas hat Er formal nicht abgewiesen oder aus dem Apostelamt ausgeschlossen, oder von Sich verjagt, sondern Judas fiel selbst von Christus ab, und Christus stellte dies lediglich als eine vollendete Tatsache fest (Jo. 6,70-71; 13,2-5; 21-30; Lk. 22, 3-6; 21).

2) Der Heiland verglich Seine Kirche, oder das Himmelreich, mit einem Feld, auf dem Weizen und Unkraut wächst vor der Ernte (Mt. 13,24-30), oder mit einem Netz, das ins Meer geworfen wird und Fische aller Art fängt (Mt. 13,47), oder mit einer Herde, in welcher bis zum endgültigen Gericht Schafe und Böcke vermischt sind (Mt. 25,33), oder mit einem Hochzeitsmahl, bei dem sowohl Gute als auch Böse zu Tische sitzen (Mt. 22,2-13).

3) Die Hl. Schrift kehrt, daß alle Menschen sündig sind. Der Heiland zeigt uns als Beispiel des Gebetes, wie wir zum Himmlischen Vater beten sollen, und zwischen anderen Gebeten sagt Er, daß wir den Vater bitten sollen, daß er uns "unsere Schulden vergeben möge, wie auch wir unseren Schuldherrn vergeben". Unsere Schulden vor Gott, das sind unsere Sünden. Und wenn der Heiland all Seinen Nachfolgern dieses Gebet als Beispiel gibt, so bedeutet dies, daß jeder Mensch seine Sünden hat.

4) Daß alle Menschen sündig sind, erfuhr von Ihm auch Sein Lieblingsschüler Johannes, der daher schreibt: "Wenn wir sagen, wir haben keine Sünde, so betrügen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. Wenn wir aber unsre Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Ungerechtigkeit. Wenn wir aber sagen, wir haben nicht gesündigt, so machen wir Ihn zum Lügner, und Sein Wort ist nicht in uns (1.Jo. 1,8-10). "Meine Kinder, dies schreibe ich euch, damit ihr nicht sündigt" - fährt derselbe Apostel fort. "Und wenn jemand sündigt, so haben wir einen Fürsprecher beim Vater, Jesus Christus, der gerecht ist. Und er ist die Versöhnung für unsre Sünden, nicht allein aber für die unseren, sondern auch für die der Welt" (1. Jo. 2,1-2).

5) Der Apostel Jakobus, um die Sündhaftigkeit aller Menschen – also auch der einzelnen Glieder der Kirche wissend, lenkt die Christen auf den Pfad des Kampfes gegen die Sünde durch die Buße. "Bekennt also einander eure Sünden und betet für einander, daß ihr gesund werdet. Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist" (Jak. 5, 16).

6) Der Apostel Paulus beichtet öffentlich vor der gesamten Menschheit, wen er schreibt: "Denn wir wissen, daß das Gesetz geistlich ist; ich aber bin fleischlich, unter die Sünde verkauft. Denn ich weiß nicht, was ich tue. Denn ich tue nicht, was ich will; sondern was ich hasse, das tue ich. Wenn ich aber das tue, was ich nicht will, so gebe ich zu, daß das Gesetz gut ist. So tue nun nicht ich es, sondern die Sünde, die in mir wohnt. Denn ich weiß, daß in mir, das heißt in meinem Fleisch, nichts Gutes wohnt. Wollen habe ich wohl, aber das Gute vollbringen kann ich nicht. Denn das Gute, das ich will, das tue

ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich. Wenn ich aber tue, was ich nicht will, so tue nicht ich es, sondern die Sünde, die in mir wohnt. So finde ich nun das Gesetz, daß mir, der ich das Gute tun will, das Böse anhängt. Denn ich habe Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen. Ich sehe aber ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüt und hält mich gefangen im Gesetz der Sünde, das in meinen Gliedern ist" (Röm. 7, 14-23).

Wie zu sehen, schreibt der Apostel Paulus diese Worte hier nicht aus irgendwelcher Bescheidenheit oder Demut – besonders nicht aus falscher Bescheidenheit! – sondern er legt seine psychisch-ethische Situation und seinen konkreten Zustand dar. Ja sogar noch mehr, er spricht von dem "Gesetz der Sünde", welches in ihm liegt, und es ist offenbar, daß es auch in allen anderen Menschen liegt, denn sonst wäre es kein "Gesetz".

Wenn wir also jeden Sünder aus der Kirche vertreiben würden, wer würde dann außer Christus und der Gottesmutter in der Kirche bleiben? Nicht einmal die Apostel würden bleiben, denn sie bezeugen offen, daß es keinen Menschen ohne Sünde gibt. Im übrigen ist aus den Sendschreiben der Apostel zu erkennen, daß es auch unter den ersten Christen Sünder und und sündige Handlungen gab (Apg. 6, 1; Kor. 1, 10-12; 6, 6; 5, 1; Gal. 3, 1-3; 5, 1-8; 6, 1-1).

Wenn das also alles so ist, so kann überhaupt keine Rede sein von einer unsichtbaren Kirche, an die einige Protestanten und Sektanten glauben, denn wenn alle Menschen sündig sind – und die Heilige Schrift, sowie die tägliche Erfahrung lehren uns, daß sie es sind – dann gibt es nicht nur niemanden, der die sichtbare Kirche bilden könnte, sondern es gibt auch für die unsichtbare keine Kandidaten.

Apostasia (Abfall von Gott)

Aus dem Dargelegten sahen wir, daß alle Menschen sündig sind, aber obwohl sie sündig sind, können sie dennoch Glieder der Kirche Christi sein. Christus ist der Arzt der Seelen und Leiber. Die Kirche ist bildlich gesprochen wie ein Krankenhaus. Ein vernünftiger und menschenliebender Arzt wird niemals Kranke aus dem Krankenhaus verweisen, selbst wenn sie schwerkrank sind. Erst wenn sie sterben, wird ihnen keine Aufmerksamkeit mehr geschenkt. So ist es auch in der Kirche. Wenn ein Glied der Kirche sündigt, so erwartet Gott und die Kirche seine Rückkehr und Buße.

Wenn indessen ein Mitglied der Kirche Christus verwirft, aufhört an Ihn als den Sohn Gottes zu glauben, als den Erlöser und Retter des Menschengeschlechtes, wenn er den Glauben an Seine Gottheit und an die Heilige Dreifaltigkeit ablehnt und in irgendeine andere Religion oder zum Atheismus überwechselt, ein solcher Mensch hat sich selbst von Christus und Seiner Kirche getrennt. Er ist ein

Abtrünniger von Christus, ein Apostat. Er kann nicht mehr mit einem Kranken verglichen werden, der noch im Krankenhaus bleibt, sondern mit einem Toten, der aus dem Krankenhaus herausgetragen wird. Da Christus "der Weg, die Wahrheit und das Leben" ist (Joh. 14, 6) und da Er "der Weinstock ist und wir die Reben", geschieht mit dem Menschen, der von Christus abfällt, dasselbe wie mit der Rebe, die vom Weinstock getrennt wird – er "trocknet aus, wird gesammelt und ins Feuer geworfen" (Joh. 15, 5-6). Ein vom Glauben Abgefallener hört in dreifacher Weise auf, Mitglied der Kirche zu sein. Erstens schließt er sich eigenwillig selbst aus der Kirche aus. Zweitens, wenn er so verfährt, dann weist ihn auch das unsichtbare Gericht Gottes ab. Drittens, der sichtbare Akt der kirchlichen Hierarchie, durch den ihn die Kirche aus ihrer Gemeinschaft ausschließt, bedeutet nur die Feststellung der Tatsache, daß er aufgehört hat Mitglied der Kirche zu sein.

Wie schwer diese Sünde wiegt, erklärt uns der Apostel Paulus in dem Hebräerbrief, in dem er jemanden, der vom Gesetz Moses abfällt, mit einem von Christus Abtrünnigen vergleicht. "Wenn jemand das Gesetz des Mose bricht, – schreibt der Apostel, – muß er sterben ohne Erbarmen auf zwei oder drei Zeugen hin. Eine wieviel härtere Strafe, meint ihr, wird der verdienen, der den Sohn Gottes mit Füßen tritt und das Blut des Bundes für unrein hält, durch das er doch geheiligt wurde, und den Geist der Gnade schmäht?" (Hebr. 10, 28-29).

Häresie

Abtrünnigkeit ist die schwerste Sünde gegen den Glauben. Doch es gibt noch eine andere Art von Sünde gegen Glauben und Kirche, das ist die Häresie. Die Häresie ist die Verzerrung und Leugnung grundlegender Wahrheiten der Lehre Christi, angeblich im Namen der Hl. Schrift und aufgrund der Hl. Schrift. Ein Häretiker tritt nicht in irgendeine andere Religion über, etwa den Islam, das Judentum oder den Buddhismus. Er meint und behauptet von sich, daß er bei Christus geblieben ist und daß er auch weiterhin an die Hl. Schrift glaubt, aber er behauptet, daß die Kirche die grundlegenden Wahrheiten der Hl. Schrift falsch ausgelegt hat, und er will dies berichtigen und auf den rechten Weg führen. Daher lehnt er die kirchliche Lehre als "falsch" oder gar der "Hl. Schrift zuwiderlaufend" ab und trennt sich von der Kirche. Die gesetzmäßige kirchliche Autorität stellt fest, daß eine bestimmte Lehre eine Häresie darstellt und verwirft eine solche Lehre, den Häretiker aber ruft sie zur Buße und zur Absage an die Häresie auf. Sofern er dies nicht tut, wird er durch die kirchliche Autorität aus der Kirche ausgeschlossen.

Man muß wohl unterscheiden zwischen der Verirrung im Glauben und der Häresie. Die Verirrung ist unbewußt und unabsichtlich. Es kann geschehen, daß jemand die Glaubenswahrheiten einfach aus

Unwissen, aus mangelnder Kenntnis, falsch versteht. Wenn man ihn jedoch auf die Fehlerhaftigkeit seines Denkens aufmerksam macht, so sagt er sich davon los und wendet er sich davon ab. Wenn er jedoch dennoch stur bei seiner Auffassung bleibt und noch andere dazu verführt, dann liegt hier schon eine Häresie vor, und nicht nur eine unabsichtliche und unbewußte Glaubensverirrung.

Der Häretiker sündigt nicht nur dadurch, daß er sich der kirchlichen Lehre und der gesetzmäßigen kirchlichen Autorität widersetzt, sondern auch dadurch, daß er durch seine häretische Lehre stillschweigend Christus als Unwissenden oder Schwindler erklärt. Führen wir einige Beispiele zur Illustration an.

Aus der Hl. Schrift sehen wir, daß der Heiland Seine Apostel aussandte, damit sie die Menschen im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes taufen. Das bedeutet, daß Er uns lehrt, daß Gott Einer in drei Personen ist. Er sagt von Sich, daß Er der Sohn Gottes ist, also die zweite Person der Heiligen Dreifaltigkeit, einer im Wesen mit dem Vater. Wenn danach jemand sagt, daß er an die Hl. Schrift glaubt, dabei aber die Heilige Dreifaltigkeit leugnet – wie es etwa die Unitarier tun, darunter auch die Zeugen Jehovas –, so stellt er damit grundlegende Wahrheiten der Hl. Schrift in Abrede, und auf Umwegen, stillschweigend, stellt er Christus entweder als Lügner dar oder als jemanden, der nicht weiß, was er sagt. Ist das etwa eine geringe Sünde?

Dasselbe gilt auch für jene Häretiker, die in Christus lediglich die Gottheit anerkennen, dabei aber die Realität Seiner Menschwerdung und damit die Realität Seiner menschlichen Natur leugnen. Wenn sie nämlich die Relität der Menschwerdung Gottes leugnen und diese menschliche Natur Christi lediglich als einen Schein darstellen, dann ist auch Christi Kreuzigung und die Leiden, Seine Qualen und Seine Auferstehung und Sein gesamtes irdisches Leben unter den Menschen nur scheinbar. Dann ist damit auch unsere Rettung und Erlösung lediglich ein Schein, ein Trug. War Christus denn etwa ein Gaukler?

Wenn jemand mit dem Mund bekennt, daß Christus die fleischgewordene zweite Person der Heiligen Dreifaltigkeit ist, oder der Sohn Gottes, aber leugnet oder verschweigt, daß dadurch Seine Mutter Gottesmutter ist, dann bezweifelt er damit nicht nur die Worte der Hl. Schrift, nach der der Hl. Geist Selbst durch den Mund der Gerechten Elisabeth die Mutter Christi als "Mutter des Herrn" (Lk. 1,43) bezeichnete, sondern indirekt leugnet er damit auch seine Behauptung, daß er angeblich an die Gottheit Christi glaubt, und er begeht dieselbe Sünde gegenüber Christus wie derjenige, der Seine Göttliche Natur offen leugnet. Vielleicht sogar eine noch größere Sünde, denn diese indirekte Leugnung kann eine listige Verstellung sein.■

Fortsetzung folgt

Aus dem Leben der Diözese

- Am Fest der Verklärung Christi (6/19. August) zelebrierte der Hochgeweihte Erzbischof Mark die Göttliche Liturgie in der Verklärungskirche in **Baden-Baden**. Es konzelebrierten Erzpriester Miodrag Glišić und Protodiakon Georgij Kobro. Nach der Liturgie fand ein Bittgottesdienst mit Prozession um die Kirche statt. Den Bischöfen, Priestern und Gläubigen der Kirche wurde "auf viele Jahre" gesungen, und "ewiges Gedenken" allen verstorbenen Vorstehern und Gemeindemitgliedern. Die Schwesternschaft organisierte ein feierliches Mittagessen im Gemeindesaal in der Krypta.
- Am 29.-30. August/ 11.-12- September, am Tag des Hl. Alexander Nevsky, zelebrierte Erzbischof Mark die feierlichen Gottesdienste anlässlich des Patroziniums der Kirche in **Kopenhagen**. Ihm konzelebrierte Priester Andrei Biron und Protodiakon Georgij Kobro. Zu den Gottesdiensten hatte sich

Aus dem Leben der westeuropäischen Diözese

- Aus Wiesbaden fuhr der Erzbischof in Begleitung von Protodiakon Georgij Kobro nach **Genf**, wo am selben Abend (18. September) die Ernennung des Priestermonchs Seraphim (Doulgoff) zum Bischof von Lesna erfolgte. Am Sonntag den 6./19. September fand in der Kreuz-Erhöhungskathedrale in Genf während der göttlichen Liturgie die **Bischofsweihe von Bischof Seraphim** statt. Der Gottesdienst wurde vom Ersthierarchen der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland, Metropolit Vitalij, geleitet. An der Bischofsweihe nahm auch S. E. Bischof Seraphim v. Lesna, am Tag seiner Bischofsweihe rechts mit Äbtissin Makrina, der neuen Vorsteherin des Lesna-Klosters 1950. Igor Doulgoff, der junge Mann im weißen Hemd (der zukünftige Bischof Seraphim) wartete zwei Tage auf dem Bahnhof in Paris, um die Nonnen vom Lesna-Kloster aus Serbien zu empfangen und unterzubringen.



eine große Zahl von Gläubigen versammelt – Russen, Serben, Makedonier, Dänen, Äthiopier u. a.

- Am 4.-5./17.-18. Sep. fanden bischöfliche Gottesdienste aus Anlaß des Patroziniums in der Kirche der Hl. Elisabeth in **Wiesbaden** statt. Mit Erzbischof Mark zelebrierte Erzpriester Dimitri Ignatiew, Priester Slawomir Iwaniuk und Protodiakon Georgij Kobro.
- Am Vorabend des Festes der Geburt der Allerheiligsten Gottesgebäuterin, den 7./20. September vollzog Erzbischof Mark die Vigil in der Kathedrale in München, am Feiertag selbst dagegen, dem 8./21. September, feierte er die göttliche Liturgie in **Nürnberg**. Nach der Liturgie und dem Bittgottesdienst aus Anlaß des Patroziniums besuchte der Erzbischof den Kirchenältesten der Nürnberger Gemeinde G. Samorski im Krankenhaus.

Mark, Erzbischof von Berlin und Deutschland, und Varnava, Bischof von Cannes teil. Ungeachtet seiner schweren Krankheit konnte der Hochgeweihte Erzbischof Antonij von Genf bei der Liturgie anwesend sein und bei der Weihe die Hände auf das Haupt seines von ihm ausgewählten Nachfolgers im Bischofsamt auflegen.



□ Am Sonnabend, den 12./25. und Sonntag den 13./26. September fand in **Genf** eine weitere



Bischofsweihe statt. Als zweiten Vikarbischof hatte Erzbischof Antonij den Priestermonch **Amvrosij** (Cantacuzene) vorgesehen. Metropolit Vitalij, Erzbischof Mark und Bischof Seraphim weihten ihn unter Mithilfe des schwerkranken Erzbischofs Antonij von Genf zum **Bischof von Vevey**.



Zu beiden Bischofsweihehatten sich viele Menschen in Genf versammelt. Bei der ersten predigte Metropolit Vitalij über die Bedeutung des bischöflichen Amtes. Bei der zweiten hielt Erzbischof Mark die Predigt zum Thema der Rettung durch Kummer und Leiden - es war der Vortag des Festes der Kreuzerhöhung.

▲ Momente aus der Ernennung des Priestermonchs Amvrosij (Cantacuzene) zum Bischof von Vevey.





□ Am Sonnabend, den 20. September/ 3. Oktober entschlief **Erzbischof Antonij von Genf und Westeuropa** friedlich im Herrn. Bereits am folgenden Tag wurden seine sterblichen Überreste in der Kreuzerhöhungskathedrale zu Genf aufgebahrt, und hier fanden täglich Totengedenken statt, zu denen viele Gläubige kamen, insbesondere Jugendliche, für die Erzbischof Antonij stets ein besonders offenes Herz hatte. Am Mittwoch, den 6. Oktober fand abends eine große Toten-Vigil statt. Am 7. Oktober morgens begann die Liturgie.

Nach der Liturgie fand der Beerdigungsgottesdienst statt

um 9:00 Uhr. Sie wurde zelebriert von Erzbischof Mark und den Bischöfen Seraphim, Varnava und Amvrosij zusammen mit zwölf Priestern und acht Diakonen. Erzbischof Mark baute seine Predigt auf den Worten aus dem Epitaph des Hl. Gregor des Theologen an den Hl. Basilius den Großen auf: "Dein Wort war Donner und dein Leben Blitz". Er erinnerte die außerordentlich zahlreiche, teilweise aus fernen Ländern angereiste, Gemeinde daran, daß Erzbischof Antonij durch sein donnerndes Wort viele Menschen zu Christus geführt, immer wieder zum Beachten der Gebote Christi ermahnt, liebevoll zurechtgewiesen, vor jeglicher Unwahrheit gewarnt und auf den Weg der Wahrheit geführt



▲ Ankunft von Erzbischof Mark zum Begräbnisgottesdienst in Genf
▲ Während des Kleinen Einzuges zur Liturgie

hat. Als wahrer "Goldmund" unserer Russischen Auslandskirche hat er nicht nur an unzähligen Kirchen durch Jahre hindurch wirkungsvoll gepredigt, sondern seiner Feder entstammen auch viele Sendschreiben der Bischofskonzile. Seine besondere Liebe galt dem russischen Volk, für das er sich vor allem in den schwersten Jahren der Kirchenverfolgungen immer wieder einsetzte. (Noch wenige Tage vor seinem Ableben hatte Erzbischof Antonij mit Erzbischof Mark über den Druck und die Verbreitung seines Aufsatzes über das Leben nach dem Tod (sic!) gesprochen, der hauptsächlich für die Gläubigen in Rußland bestimmt ist). Sein Leben

war wahrlich ein Blitz, der viele mit dem Licht Christi erleuchtete, aus der Dunkelheit sündhafter oder häretischer Verirrungen herausführte, aber durchaus auch falsche Neigungen wie mit einem scharfen Messer ausbrennen konnte. Erzbischof Mark rief die Trauergemeinde auf, Donner und Blitz des verstorbenen Erzbischofs in ihren Herzen zu bewahren, um ihm hier in der Treue zum reinen Orthodoxen Glauben ein Denkmal zu setzen. Auf die in russischer Sprache gehaltene Predigt von Erzbischof Mark folgten Worte des





Trostes an die verwaiste Gemeinde von Bischof Seraphim in französischer Sprache.

Nach Beendigung der Göttlichen Liturgie folgte nach einer kurzen Pause um 12:00 Uhr der Beerdigungsritus. Hierzu hatten sich über 30 Priester versammelt, acht Diakone und eine große Zahl von Gläu-

bigen, die nur mit Mühe in der Kirche und auf dem Vorplatz Raum fanden. Die Bischöfe verlasen der Reihe nach die fünf Evangelientexte, den Kanon lasen zunächst die Bischöfe und sodann die Priester, die auch den größten Teil der Stichiren sangen. Gegen Ende des Gottesdienstes trugen die Priester den offenen Sarg mit den sterblichen Überresten von Erzbis-



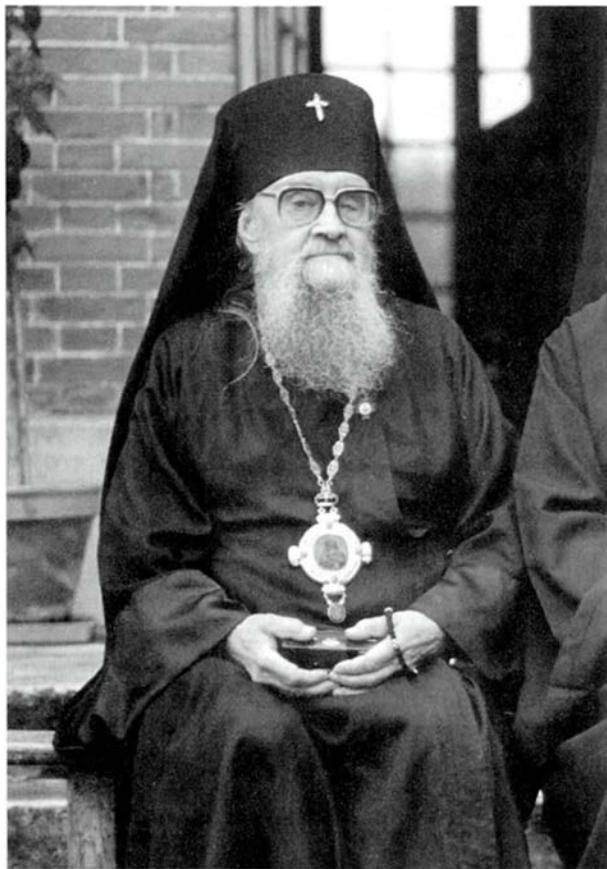
◀ von links Bischof Seraphim, Erzbischof Mark und Bischof Varnava
▲ Litija am Abend, kurz vor dem Herablassen des Sarges in die Gruft
▼ Prozession mit dem offenen Sarg mit Erzbischof Antonij um die Kirche

schof Antonij außerhalb der Umzäunung dreimal um die Kirche, wobei jeweils kurze Totengedenken (Litija) gehalten wurden. So endete der Gottesdienst um 15:30 Uhr, wonach die Gemeinde zu einem Mittagsmahl einlud. Um 17:00 Uhr wurde der Sarg in die in der Kirche befindliche Gruft herabgelassen, wo sich bereits der Sarg des leiblichen Bruders von Erzbischof Antonij, Bischof Leontij, befindet.

So endete der feierliche Abschied von einem großen Hierarchen unserer Kirche. →



Erzbischof Antonij, in der Welt Andrej G. Bartošević, wurde im November 1910 in St. Petersburg geboren. Sein Vater G.V. Bartošević war Militäringenieur und Oberst der Zarenzeit, seine Mutter, Xenia M. geb. Tumkovskaja. Bei Beginn der Revolution siedelte er mit der Mutter



nach Kiev zur Großmutter über. Hier ging er bis 1924 zur Schule; der Vater zog mit der Freiwilligen Armee in den Bürgerkrieg. Zur Zeit des NEP gelang die Auswanderung nach Deutschland und weiter nach Belgrad, wo der Vater als Ingenieur arbeitete. Andrej Bartošević absolvierte das Russisch-Serbische Gymnasium 1931 und studierte dann drei Jahre lang an der Technischen Fakultät der Universität Belgrad. Vor dem Abschluß der selben wechselte er in die Theologische Fakultät über. 1941 wurde er im Kloster Milkovo zum Mönch geschoren, wobei ihm der Name Antonij verliehen wurde. Als Mönchsdiakon und Mönchsdiakon diente er in Belgrad. In der Folge wurde er Religionslehrer im Kadettencorps. Bis 1949 zelebrierte er an der Russischen Kirche in Belgrad als Archimandrit. Seit 1949 betreut er verschiedene Gemeinden in der Westeuropäischen Diözese, besonders in Lyon, wo er die Kirche mit Ikonen ausmalte, und von 1952-1957 in Brüssel.

1957 erhält er die Bischofsweihe; seit 1963 ist er leitender Bischof der Diözese von Genf und Westeuropa. 1965 wird er in den Rang eines Erzbischofs erhoben, 1981 wird er mit dem Recht zum Tragen des Brillantkreuzes auf dem Klobuk ausgezeichnet. Seit 1987 war er erster Stellvertreter des Ersthierarchen der Russischen Auslandskirche.

Im Rahmen seiner unermüdlichen Sorge um das russische Volk unterstützte er die Initiative zur Veröffentlichung der Zeitschrift "Nadežda (Hoffnung) - christliche Lektüre". Er war Vorsitzender der Gesellschaft "Orthodoxes Werk", die sich mit der Korrespondenz mit Gläubigen in Rußland, mit Radiosendungen etc. beschäftigte. ■ →



Erzbischof Antonij von Genf und Westeuropa

Was wissen wir über das Leben der menschlichen Seele nach dem Tode?

Auftakt: Das nachtodliche Leben der Menschheit kann in zwei Perioden eingeteilt werden:

1. vom Tod der ersten Menschen – Adam und Eva – bis zur Herabkunft des Erlösers Christus auf diese Erde, und

2. von der Gründung der Kirche Christi bis zum Tag der allgemeinen Auferweckung des Menscheneschlechtes.

Der Mensch wurde *unsterblich* geschaffen, nicht nur der Seele, sondern auch dem Leibe nach. Der Körper des Erstlings der Schöpfung Adam kannte keine Krankheiten, kein Alter, keinen Tod. Dennoch warnte ihn der Herr: "nur von dem Baume der Erkenntnis des Guten und des Bösen, von dem darfst du nicht essen, denn sobald du davon isstest, mußt du sterben" (Gen 2,17).

Das war der Beginn des *Todes* und der *jenseitigen Existenz* der Seele für das Menschengeschlecht. Daher ist der Tod als Folge der Sünde ein unnatürliches Phänomen, ein unnormales und daher zeitlich begrenztes, wie auch das Leben der menschlichen Seele außerhalb des Leibes.

Erste Periode

Verlust des Paradieses: "Denn Gott ist Liebe" (1. Jh 4,8) und daher schenkt uns nur unsere Erwiderung der Liebe zu Ihm Freude und die Fülle des Lebens in Ihm. Aber das gefallene Wesen empfand nun statt der früheren Liebe Schaudern, es begann den Schöpfer zu fürchten und sich vor Ihm zu verbergen und Ihn zu fliehen (Gen 3,8). Wenn Adam in solch einem Zustand im unsterblichen Paradies geblieben wäre, hätte er ohne Ausweg aus der bedrückenden Lage ungeheuer gelitten.

Er konnte nicht im Paradies bleiben, nachdem er selber und seine Nachkommen (durch die Vererbung) der unmittelbaren Liebesgemeinschaft mit dem Schöpfer verlustig gegangen waren, was auch *spiritueller Tod* des Menschen genannt wird. "So schickte ihn Gott der Herr fort aus dem Garten Eden" (Gen 3,23) zu seinem eigenen Wohl, damit die Mühen des Lebens außerhalb des Paradieses, seine Sorgen, Krankheiten und der Tod ihn demütigen und bewegen sollen, daß er neue Wege zur Rückkehr zu der Quelle des *Lebens* suche.

Die Tragödie der alttestamentlichen Menschheit liegt darin, daß sie den Liebenden Vater nicht nur im irdischen Leben, sondern auch im jenseitigen verlor. Sogar auf den Seelen der Gerechten lastete der spirituelle Tod, denn sie waren der unmittelbaren Gemeinschaft mit Gott beraubt.

Die alttestamentliche Gehenna: Bis zum Erscheinen Christi des Erlösers in der Welt wird der

allgemeine jenseitige Zustand der menschlichen Seelen, die geistig und leiblich gestorben waren, in der Ausdrucksweise der Kirche "Hölle" genannt. Aber solch eine Bezeichnung ist bedingt, da die eigentliche Hölle, im vollen Sinn dieses Wortes sich erst nach der allgemeinen Auferstehung des Menschengeschlechtes und nach dem Endgericht auftun wird. In sie gehen keine körperlosen Seelen, sondern von Christus dem Erlöser auferweckte Menschen ein.

Im Katechismus des Metropoliten Filaret lesen wir darüber, "daß die volle Vergeltung der Taten dem vollen Menschen vorbehalten ist, nach der Auferweckung der Leiber bei Gottes Jüngstem Gericht."

Aber in dieser alttestamentlichen Gehenna war der Zustand der Seelen nicht einheitlich für alle. Obwohl die Seelen der Gerechten litten, so wurden sie doch durch die Hoffnung auf den verheißenen Retter getrostet und erwarteten Sein Kommen. Die Sündigen jedoch litten Pein, denn sie hatten keinen Trost.

Christus - der Erlöser aller: Unser Herr Jesus Christus ist der Erlöser des ganzen Menschengeschlechtes, nicht nur seiner Zeitgenossen und ihrer Nachkommen, sondern auch vieler Millionen von Menschen, die vor Ihm lebten und starben. Wenn Er diese letzteren "in Finsternis und im Schatten des Todes" belassen hätte, dann wäre Er nicht der Gott der Wahrheit, des Lebens und der Liebe (Dogmatik von Archimandrit J. Popović).

"Der Herr stieg selbst in die Hölle hinab, um überall zu sein und überall alle zu retten", sagte der hl. Isidor Pelusiot. Der hl. Gregorios Palamas belehrt uns darüber, daß das Opfer des Heilandes nicht nur für seine Zeitgenossen und deren Nachkommen unerlässlich war, sondern für alle Menschen, die vor seiner Zeit lebten und deren Seelen sich im Hades befanden.

Die Orthodoxe Kirche bekennt, daß etwa ein halbes Jahr vor dem Herabsteigen Christi in den Hades, so wie auf der Erde auch dort Sein Vorläufer Johannes der Täufer war, der "auch denen im Hades Weilenden den im Fleisch erschienenen Gott verkündete, welcher die Sünden der Welt auf sich nimmt und uns große Gnade erweist" (Tropar des Vorläufers).

Dogma des Niedersteigens Christi des Erlösers in den Hades: Christus der Erlöser, als der *Gottmensch* gab den an Ihn Glaubenden den Liebenden Himmlischen Vater, den sie verloren hatten, zurück. Indem Er durch seine Auferstehung die Knoten des spirituellen Todes löste, erweckte Er sie zu neuem Leben und verkündete das Evangelium der Erlösung in der von Ihm gegründeten Kirche.

Um diese frohe Botschaft zu predigen und aus Liebe zu den Gefallenen begab Er sich mit der Seele, während Er seinen Allreinen Leib im Grabe hinterließ,

hypostatisch mit Seiner *Gottheit* vereint, in den Hades zu den Seelen der Verstorbenen, um auch sie zum Himmlischen Vater zurückzubringen. "Der Leib Christi erlange das Grab, aber die Seele stieg in die Unterwelt hinab", sagt der heilige Athanasios der Große. "Im Grabe dem Fleische nach, im Hades der Seele nach, als Gott..." bekennt die Kirche.

Der Apostel Petrus sagt von Christus, "...indem er getötet wurde nach dem Fleisch, aber lebendig gemacht wurde nach dem Geist – in diesem ist Er auch hingegangen und hat den Geistern im Gefängnis (d.h. im Hades) gepredigt" (1 Petr 3,18-19). Und der Apostel führt weiter aus: nicht nur den Seelen der Gerechten, sondern auch den Sündern, d.h. allen Seelen als der Erretter aller. Sogar jenen, "die vorzeiten ungehorsam waren, als die Langmut Gottes in den Tagen Noahs zuwartete, während die Arche gebaut wurde, in der wenige... durchs Wasser hindurch gerettet wurden" (1 Petr 3,20). Auf diese Weise stieg der Herr in die Unterwelt hinab, um sogar die einst Ungehorsamen, die während der Sintflut untergegangen waren, d.h. *die erste Menschheit*, zu retten.

Warum erwähnt der Apostel gerade sie? Offensichtlich erstens, weil in der Vorstellung der Juden, welche die ersten Christen ausmachten, diese durch die Sintflut vernichtete Menschheit die allersündhafteste war, schlimmer noch als alle darauffolgenden sündigen Geschlechter; und zweitens, um das grenzenlose Erbarmen Gottes zu preisen, welcher durch den Schrecken der Sintflut, durch die unbeschreibliche Todesangst alles Lebendigen den Grundstein für die Korrektur dieser, zu jener Zeit reuelosen Sünder legte. Er bereitete sie auf diese Weise zur Begegnung mit ihrem sie liebenden und sie nicht vergessenden Heiland, der zu ihnen in die Unterwelt kommen würde, vor.

Dadurch möchte der Apostel sagen, daß der Herr kam, um sogar die Allersündigsten zu retten, die zwar einst ungehorsam, aber nicht endgültig verhärtet waren.

Die Verkündigung der frohen Botschaft im Hades: Wenn Christus den Seelen der Verstorbenen predigte, dann bedeutet dies, daß die Seelen fähig waren, Ihn zu hören, das Gesagte aufzunehmen, auf die Predigt zu reagieren, sie anzunehmen oder abzulehnen.

Die nach dem physischen Tod weiterexistierende Seele verfügt mit ihrem ganzen Wesen über ihre volle Persönlichkeit und ihr Selbstbewußtsein. Sie kann fühlen, erkennen, wahrnehmen, unterscheiden, was das Gleichnis des Herrn über "den reichen Mann und den armen Lazarus" (Lk 16,19-31) bestätigt. Der Reiche sieht Abraham und Lazarus in der jenseitigen Welt, leidet Pein, schreit um Hilfe, sieht, wie seine Brüder auf der Erde leben und ist beunruhigt über ihr Schicksal, denn offensichtlich liebt er sie. Patriarch Abraham lebt in Seligkeit und erklärt dem Reichen, daß es im Alten Testament unmöglich sei, das Schicksal der Seele nach dem Tode zu ändern, und so rechtfertigt er das Nebeneinanderbestehen

von Seligkeit und Höllenqual, weist jedoch auf die Mittel zur Erlösung hin.

Beschränktheit der Seele: Wollen wir dennoch nicht übersehen, daß die Seele außerhalb des Körpers kein voller Mensch ist, weshalb nicht alles, was den Menschen möglich ist, auch ihre Seelen vermögen. Ungeachtet dessen, daß die Seelen nach dem Tod des Körpers über die Fülle der Persönlichkeit und alle psychischen Funktionen verfügen, sind ihre *Möglichkeiten eingeschränkt*. So kann zum Beispiel ein auf Erden lebender Mensch Reue üben und sein Leben mehr oder weniger bessern, sich also von der Sünde zu Gott bekehren.

Die Seele für sich allein jedoch kann sich nicht, selbst wenn sie dies wünschte, grundlegend ändern und ein neues Leben, das sich gänzlich von ihrem Leben auf Erden unterscheiden würde, beginnen und das erwerben, was sie auf Erden nicht hatte.

In diesem Sinne ist die Aussage zu verstehen, daß es jenseits des Grabes keine Reue gibt. Die Seele lebt dort und setzt ihre Entwicklung in der Richtung fort, die sie auf Erden einschlug, und zu ihrer Wandlung ist *Hilfe von außen unerlässlich*.

Das zurückgegebene Paradies: Christus der Heiland predigte das Evangelium der Erlösung auf der Erde drei Jahre lang und im Jenseits keine vollen drei Tage. Es ist offensichtlich, daß dies genügte, da die vom Körper und seinen Hilfsmitteln befreite Seele viel schneller zu fühlen, zu erkennen und zu reagieren fähig ist, als während ihres physischen Lebens (Dogmatik von Archimandrit J. Popović).

Sein Evangelium predigte der Herr im Reich des Todes offensichtlich mit demselben Ziel wie auf der Erde: daß es in Glauben angenommen werde und die Seelen Erlösung finden. Durch Seine göttliche Herrlichkeit und durch die Kraft Seiner Liebe zu den Gefallenen, die Ihn zum Grund des Hades hinabführte, erleuchtete der Heiland diejenigen, die Sein Evangelium empfingen, gebar sie von neuem, wandelte sie zum Besseren und erweckte sie in der triumphierenden Kirche, in Gemeinschaft mit dem Liebenden Himmlischen Vater zu neuem Leben. Die Erwiderung der Liebe zu Ihm vertrieb die Furcht und öffnete den Weg zu Gott. Es fielen die Fesseln des geistigen Todes und die in Christus Erlösten hörten Seine Worte: "Tretet wieder ins Paradies ein!".

In der Nacht Seiner Auferstehung wurde von Christus – dem Überwinder des Todes – und den an Ihn Glaubenden der Abgrund zwischen Hades und Paradies, von dem in dem Gleichnis vom "reichen Mann und armen Lazarus" die Rede ist, überschritten. Ein neues Leben der Seele begann in der *triumphierenden Kirche*, die den Sieg über Sünde und Tod errungen und die Hölle niedergetreten hatte.

Aber dieses paradiesische Leben der Seelen in Erwartung der Auferstehung der Leiber ist noch nicht das endgültige Paradies der ewigen und vollkommenen Freude und Seligkeit, welches die Gerechten nach dem Letzten Götlichen Gericht ererben werden.

Mit der Schaffung der Kirche ging die erste Periode des jenseitigen Lebens der Menschheit zu Ende und es begann die zweite.

Die zweite Periode

Neues Testament – Leben der Kirche: Auch nach der Auferstehung Christi leben und sterben die Menschen weiterhin und ihre Seelen gelangen ins Jenseits, vorläufig in einen paradiesischen oder höllischen Zustand.

Wir wollen hier nur von dem jenseitigen Schicksal der Kinder der Kirche Christi sprechen. Das Los der übrigen Menschheit, die nicht der Kirche angehört, stellt für uns ein endgültiges Geheimnis dar.

Wir nehmen an, daß, so wie die alttestamentliche Menschheit nicht voraussehen konnte, daß ihre Seelen durch die Menschwerdung des Erlösers und Seinen Abstieg in den Hades gerettet werden, auch wir jene Mittel und Wege nicht kennen oder voraussehen können, über die der Schöpfer zur Errettung Seiner Schöpfung – der nicht gehorsamen, doch nicht endgültig verhärteten – verfügt, zur Errettung jener Menschen, die Ihn nicht kennen, die verirrt sind, die Pseudoreligionen, Sekten und Häresien angehören, etc.

So stirbt der Christ, und seine Seele, die "beim Austritt aus dem Körper wegen der Todesfurcht" bis zu einem gewissen Grade "gereinigt" wurde – wie der hl. Markos von Ephesos sagt –, verläßt den leblosen Leib. Sie ist lebendig, unsterblich, sie lebt genau jenes Leben weiter, das sie auf der Erde begonnen hat: mit all ihren Gedanken und Gefühlen, mit ihren Tugenden und Lastern. Das Leben der Seele nach dem Tode ist eine natürliche Fortsetzung und Folge ihres Lebens auf Erden. Wenn der Tod in radikaler Weise den Zustand der Seele verändern würde, dann wäre dies eine Verletzung der Integrität der menschlichen Freiheit und würde das vernichten, was wir die Persönlichkeit des Menschen nennen (Dogmatik von Arch. J. Popovič).

Wenn der verstorbenen Christ fromm war, zu Gott betete, auf Ihn hoffte, sich Seinem Willen unterordnete, Reue vor Ihm übte und sich bemühte, nach Seinen Geboten zu leben, dann fühlt seine Seele nach dem Tode mit Freude die göttliche Gegenwart und hat sofort in größerem oder kleinerem Maße Anteil an dem göttlichen Leben, das ihr in der triumphierenden Kirche aufgetan wurde.

Wenn der Verstorbene im irdischen Leben jedoch den liebenden himmlischen Vater verlor, Ihn nicht suchte, nicht zu Ihm betete, frevelte, der Sünde hörig war, dann findet seine Seele nach dem Tode Gott nicht, sie wird nicht fähig sein, Seine Liebe zu fühlen. Beraubt des göttlichen Lebens, um dessentwillen der gottähnliche Mensch geschaffen wurde, beginnt seine unbefriedigte Seele zu schmachten und sich mehr oder weniger zu quälen, ihr Zustand, ähnelt also demjenigen der Seelen der alttestamentlichen Menschheit vor dem Abstieg Christi in die Gehenna.

Die Erwartung der Auferweckung der Leiber und des Jüngsten Gerichtes vermehrt die Freude der Gottesfürchtigen ebenso wie den Schmerz der Unglückseligen.

Ist die Lehre über das persönliche Gericht orthodox? Die Hypothese von dem sogenannten "persönlichen Gericht", d.h. darüber, daß die Seele nach ihrem Austritt aus dem Körper sofort von Gott gerichtet wird (persönlich, vorläufig bis zum jüngsten Gericht), wobei der Göttliche Richter ihr entweder Seligkeit schenkt oder sie zur Pein verurteilt, ist keine für die orthodoxen Gläubigen verbindliche Lehre der Kirche.

Diese Mutmaßung ist offensichtlich der Kiewer Theologie des 16. Jh entlehnt und stammt aus der römisch-katholischen Lehre. Im Kathechismus von Metropolit Filaret gibt es keine Erwähnung eines "persönlichen Gerichtes".

Allgemein gründet sich die Hypothese über dieses Gericht auf die Worte des Apostels Paulus "und wie den Menschen bevorsteht, einmal zu sterben, darnach aber das Gericht" (Hebr 9,27). Aber der Apostel sagte doch nicht: und *sogleich das Gericht*. Daher kann man diese Worte doppelt verstehen: entweder spricht der Apostel hier von dem letzten und einzigen Gericht oder darüber, daß der Mensch sich selbst verurteilt, im Sinne des von Christus Gesagten: "Wer an Ihn glaubt, wird nicht gerichtet; wer nicht glaubt, ist schon gerichtet" (Jh 3,18).

Die Lehre über die nachtodlichen Marterstationen (griech. *τελώνια*, russ. *mytarstva*) ist kein Dogma der Kirche. Die frommen Erörterungen über die sogenannten "mytarstva" stellen kein Dogma der Kirche noch ihre offizielle Lehre dar. Es ist selbstverständlich, daß die vom Körper getrennte Seele in größerem oder geringerem Maße von eben dem unreinen Geist, der sie bei Lebzeiten versuchte, gepeinigt wird. Sie wird in dieser für sie schrecklichen Stunde in der Person ihres Schutzmantels einen Verteidiger und Helfer suchen: das ist alles, was man zu diesem Thema sagen kann.

Über diese Marterstationen, als eine gewisse Art von "Zollstationen", durch welche die Seele der Verstorbenen passieren muß, um zu dem Thron Gottes emporzusteigen, und in denen die bösen Seelen aufgehalten und ihrer Sünden wegen angeklagt werden, spricht der hl. Kyrillos von Alexandria, und desgleichen wird von der Vision der seligen Theodora, über welche uns Gregor, ein Schüler des hl. Basilius des Neuen berichtet, anscheinend bestätigt.

Der Apostel Paulus bezeugt, "daß er in das Paradies entrückt wurde und unaussprechliche Worte hörte, die ein Mensch nicht sagen darf" (2 Kor 12,4). Die Schau der seligen Theodora in bezug auf die nachtodliche Welt ist in menschliche Worte gefaßt und gibt daher vielleicht nicht tatsächlich das wieder, was die Selige erlebte und fühlte.

Die Gebete der Kirche für die Verstorbenen. So kann die Seele des Verstorbenen in der anderen Welt sich nicht von alleine wandeln oder das erwer-

ben, was sie im irdischen Leben nicht besaß. Sie braucht Hilfe von außen, welche sie durch den Heiland des Menschengeschlechtes bekommt, der einst in die Unterwelt hinabstieg und jetzt in der Kirche gegenwärtig ist. Er ist das Haupt der Kirche, sie ist Sein Leib. Im Leib der Kirche ist die von der Sünde verdorbene *Einheit* der menschlichen Natur wiederhergestellt, in der *Einheit* mit Gott, durch die Fleischwerdung des Sohnes Gottes. Darum betete unser Heiland folgendermaßen: "...daß sie alle (die an Mich Glaubenden, die Kinder Meiner Kirche) *eins* seien, wie Du, Vater, in Mir bist und Ich in Dir, daß auch sie *eins* seien in Uns (Jh 17,21).

In dieser *kirchlichen Einheit*, die ähnlich der *Einheit* der Personen der Heiligen Dreieinigkeit ist, vollendet sich das *Geheimnis* der Veredelung und der Erneuerung der verstorbenen Seele durch Christus den Erlöser, durch den spirituellen Reichtum der Kirche und ihre Heiligen.

Naiverweise meinen einige, daß die Gebete für die Verstorbenen das Ziel verfolgen, Gott barmherziger zu stimmen und Ihn zum Vergeben unserer Sünden geneigt zu machen, als ob wir den Herrn eigens darum bitten müßten, daß Er seine Schöpfung liebe. "Denn euer himmlischer Vater weiß, was ihr bedürft, ehe ihr Ihn bittet" (Mt 6,8), sprach Sein Göttlicher Sohn.

Wollen wir nicht vergessen, daß Gott *unwandelbar* ist, und daß Er seinem eigenlichen Wesen nach *Liebe* ist: grenzenlose, unendliche und allumfassende Liebe. Er liebt uns – sowohl die Guten also auch die Schlechten – mehr als wir uns selber lieben.

Die wiederbelebende Kraft des Gebetes: Unsere Gebete in der Kirche für die Entschlafenen machen Gott nicht barmherziger, aber sie bringen in den Seelen derer, für die wir beten, einen *Wandel zum Besseren* hervor. Sogar das persönliche Gebet, abhängig vom Glauben und der geistigen Kraft des Betenden und seiner Liebe zu dem Entschlafenen, hat zweifellos eine *erneuernde* Wirkung, und bringt seine Seele Gott näher. Die Seelen der Verstorbenen fühlen nach dem Tod die Kraft der für sie geleisteten Gebete, sagt der hl. Markos von Ephesos.

Außer Zweifel steht auch, daß das Gebet der Kirche (das gemeinsame, wenn die ganze Kirche, die himmlische und die irdische betet) die Seele des Verstorbenen noch unvergleichlich wirksamer und kraftvoller mit dem bereichert, was sie nicht in genügendem Maße hat und was sie auch nicht mehr erwerben kann: zum Beispiel die Hoffnung auf den Heiland, die Liebe zu Ihm, der Glaube an Seine Barmherzigkeit, das Bewußtsein ihrer Sündhaftigkeit, die Reue etc. Solche Gefühle, die in den Gebeten der Kirche vermittelt werden, bringen den Verstorbenen Gott näher und erleichtern sein jenseitiges Los.

Die Seele des Entschlafenen soll und muß zusammen mit uns beten: An ihrem *Wandel zum Besseren* gemäß den Gebeten der Kirche muß die Seele selber Anteil nehmen, und sei es nur im geringsten Maße. Nicht alle Seelen respondieren gleichermaßen auf die Gebete der Kirche für sie. Die

Gerechteren beginnen bald und willig *zusammen* mit den für sie Fürbitte Leistenden zu beten. Die Sündigeren geben sich nur schwer der wiederbelebenden Kraft dieser Gebete hin. Wenn die Seele jedoch völlig ungerührt bleibt und nicht zusammen mit der Kirche beten will oder nicht kann, dann sind unsere Gebete für sie sinnlos. Deshalb sind offensichtlich endgültig verhärtete Gottlose, reuelose Gotteslästerer, jene, die ein ausschweifendes Leben führten und ihnen ähnliche Individuen der kirchlichen Gebete beraubt.

Wir wiederholen: wenn wir für einen Entschlafenen beten, so kann und muß seine Seele zusammen mit uns beten. *Darin liegt der ganze Sinn der Gebete für ihn.* Es ist unerlässlich, daß die Seele selber den Wunsch hat, besser zu werden und den himmlischen Vater sucht. Das Gebet unserer Liebe für die verstorbenen Seele muß auch zu ihrem eigenen Gebet werden und sie zu einem gebetsvollen Stöhen zum Schöpfer bewegen.

Indem wir für die Verstorbenen beten, sprechen wir: "Lass ruhen in Frieden, o Herr, die Seele Deines Knechtes", weil wir wünschen, daß dieser Gebetsseufzer auch das Gebet des Verstorbenen werde, der selber nicht richtig betet. Wir glauben, daß die Seele in der Kirche durch uns und mit unserer Hilfe beten kann. Deshalb fügen wir noch weitere Worte hinzu: "Laß ruhen, o Herr, die Seele Deines verstorbenen Knechtes, der nun *durch uns zu Dir betet*".

So unerlässlich und von rettender Wirkung ist das Gebet in der Kirche für die Entschlafenen! Orthodoxe Christen müssen mit Hoffnung und Glauben für sie beten, und dürfen sich nicht Verzweiflung und sinnloser Trauer hingeben.

Das Gebet der entschlafenen Gerechten für uns: Es steht außer Zweifel, daß die Seelen der Heiligen und Gerechten in der triumphierenden Kirche und auch die uns liebenden verstorbenen Verwandten für uns beten (Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus), ebenso wie wir zu ihnen und für sie beten. Die Gemeinschaft im Gebet zwischen den auf Erden Lebenden und den Verstorbenen hört nie auf.

Das mit Liebe für uns dargebrachte Gebet eines Gerechten: etwa des hl. Nikolaus, des hl. Seraphim und anderer, bereichert uns *in Christus* und nur *in Ihm*, durch den geistigen Reichtum des Gerechten, es läßt uns an seiner Heiligkeit teilhaben, stärkt uns im Kampf und bösen Anfechtungen und hebt uns über die Ebene des spirituell-ethischen Lebens, die wir mit unseren Kräften erreichen könnten, hinaus.

Noch mehr bereichern uns an Reinheit und Heiligkeit die Gebete der Allreinen und Allgepriesenen Mutter Gottes, unserer Fürsprecherin und Helferin, die uns vor großem Unglück und Jammer bewahrt.

Die höchste Gnadenkraft schöpfen wir aus dem Sakrament der Kommunion des Leibes und Blutes Christi: "Wer Mein Fleisch ißt und Mein Blut trinkt, der bleibt in Mir und Ich in ihm", versprach der Heiland. Und in dieser so süßen *Einheit* mit Ihm läutert Christus die Ihn liebende Seele, wäscht sie rein,

schmückt sie, baut sie auf, belehrt und erleuchtet sie, indem Er sie zum Teilhaber an Seiner Gottheit macht.

Das Ende der jenseitigen Existenz der Seelen: Sich einander im Gebet beistehend, in der kirchlichen Einheit mit Christus streben die lebenden Menschen und die Seelen der Verstorbenen dem Tag der allgemeinen Auferweckung der Toten entgegen. Die Seelen kehren dann in ihre auferwachten, verklärten "in die Herrlichkeit der Unsterblichkeit gekleideten" Leiber zurück.

Die Toten werden auferstehen, denn "des Todes Vernichtung feiern wir... des anderen ewigen Lebens Anfang" (Osterkanon).

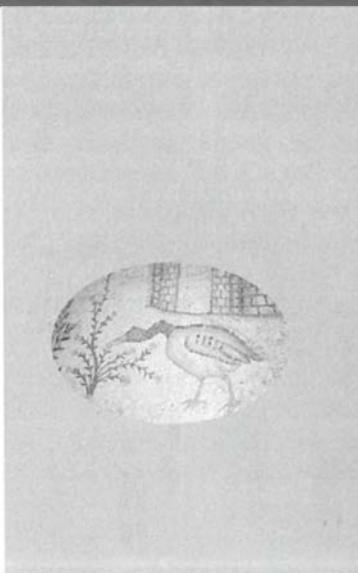
Die noch auf Erden Lebenden geraten in Schrecken ob des Zusammenbruchs des Universums, denn die "Kräfte des Himmels werden erschüttert werden und es werden Zeichen eintreten an Sonne und Mond und Sternen,... so daß sie sich nicht zu raten wissen vor dem Tosen und Wogen des Meeres" (Lk 21,25). Ähnlich der ersten Menschheit, die durch die Sintflut vernichtet wurde und deren Schrecken ihr half, nicht endgültig zu verhärteten, werden sich auch diese letzten Menschen nach dem Vorbild der Auferweckten wandeln und zu ihnen gesellen.

Der nicht im schweren, sündigen, sondern in einem leichten, unsterblichen Körper auferste-

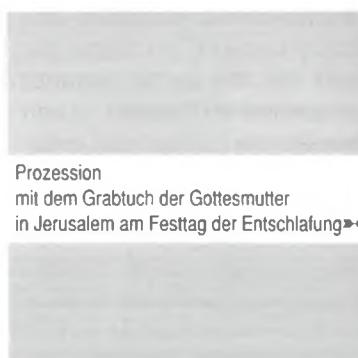
hende Mensch wird natürlich die Fülle aller Eigenschaften und Möglichkeiten des Menschen haben. Das ist der Grund, warum Gott nicht unsere begrenzten Seelen richten wird, sondern auferweckte Menschen, um ihnen nämlich die volle Möglichkeit zu geben, freiwillig und aus eigenem Willen zu dem himmlischen Vater zurückzukehren. Die so auf die Liebe Christi Antwortenden, die durch Reue Gereinigten, werden Seine Stimme hören: "Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch von Grundlegung der Welt an bereitet ist" (Mt 25,34).

Wer wird in diesem Augenblick sich der Liebe des Erlösers versagen, Seinem ewigen Königreich? Offensichtlich jene nicht reuigen Sünder, die endgültig verhärtet sind. Von derartigen sagte Christus: "Sie haßten sowohl Mich als Meinen Vater" (Jh 15,24). Mit Zähneknirschen als Ausdruck der ohnmächtigen Bosheit streben sie weg von der Liebe Gottes, weil sie sie verbrennen und versengen würde, als ewiges Feuer, das dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist (Mt 25,42), deren Schicksal sie teilen werden.

Danach kommt das unaussprechliche und die Fassungskraft der in der Zeit Lebenden übersteigende Geheimnis der Ewigkeit. ■

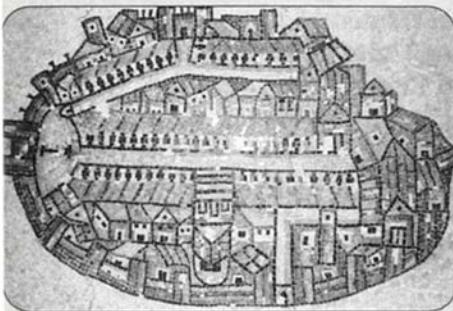


Pilgerreise in das Heilige Land zum Fest der Entschlafung der Allerheiligsten Gottesmutter



Prozession
mit dem Graltuch der Gottesmutter
in Jerusalem am Festtag der Entschlafung»





- ◆ Aufstieg auf den Berg Thabor
- ◆ Bittgottesdienst in der Kirche Christi Verklärung
- ◆ Ikonostas der Kirche Christi-Verklärung



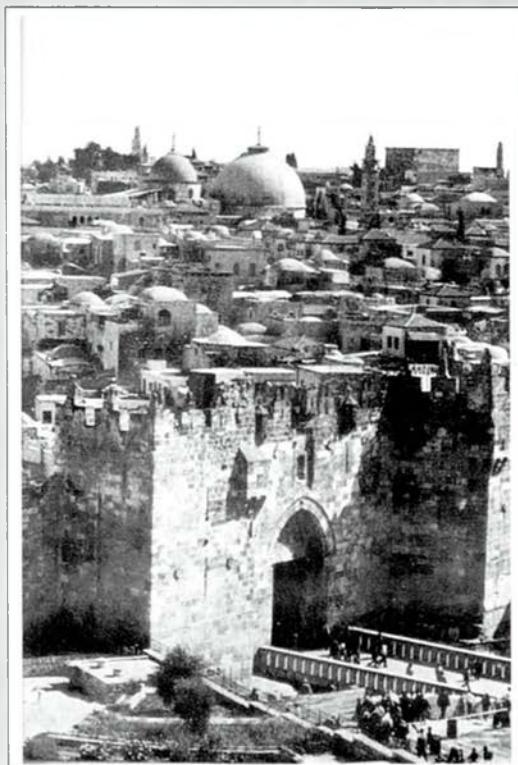
Akzente einer Pilgerfahrt

Wenn man sich nach Jerusalem begibt, muß man zuerst entscheiden, ob man diese Fahrt als Tourist oder als Pilger unternimmt, denn mit den Augen eines Reisenden betrachtet sieht alles ganz anders aus, als mit denen eines Pilgers. Für uns Pilger war diese Frage vorab entschieden, und deshalb spürten wir schon am ersten Tag den krassen Gegensatz zwischen dem uns umgebenden pulsierenden Lebensrhythmus, dem bunten Kaleidoskop

des Alltags – und der uns erfüllenden gesättigten Atmosphäre beschaulicher Spiritualität. Dieses Gefühl der Trennung von der brodelnden Äußerlichkeit war während der ganzen Pilgerreise vorherrschend – still und berauschend. Seltsame Entfremdung! „Jerusalem! Jerusalem! Du tötest die Propheten und steinigst die, die zu dir gesandt sind...“ (Mt 23,37). Diese steinernen Gassen, durch die man geht, sind schweigende Zeugen der größten und zugleich der schändlichsten Ereignisse der Geschichte. Jerusalem – die Heilige Stadt.

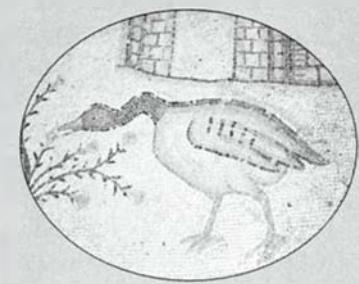
Für die Christen ist der Ort mit der größten Anziehungskraft – die Grabeskirche. Wir haben sie bei der Ankunft sofort besucht. Das Grab Christi ist der Ort der Auferstehung. Aber das Schiff der Auferstehungskirche innerhalb der Grabeskirche verläuft in der Gegenrichtung, führt von der Grabkapelle weg. Der Zugang aber liegt am Eingang zum

Grab selbst. Hier muß man vorbei. Unter demselben Dach vereint sind auch Golgotha, der Salbungsstein, wo der vom Kreuz heruntergenommene Leib des Herrn mit Myron gesalbt wurde, und tief unten die Zisterne, wo zu Zeiten der Hl. Kaiser Helena und Konstantin das weggeworfene Kreuz des Herrn aufgefunden wurde. Unter einer hohen

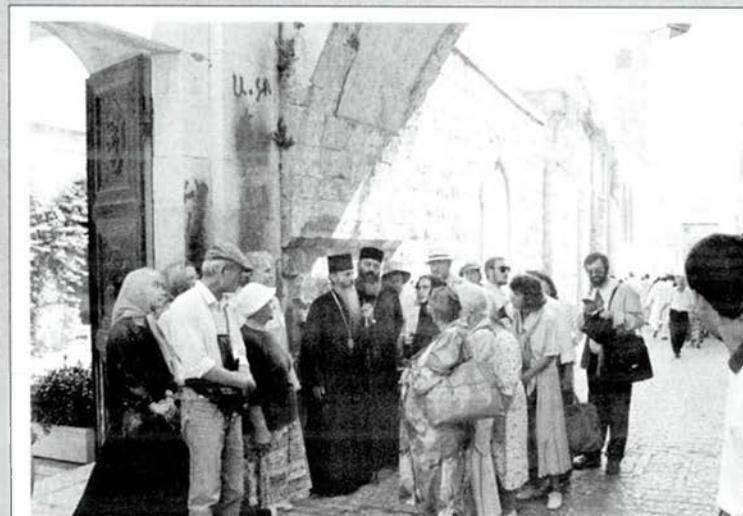


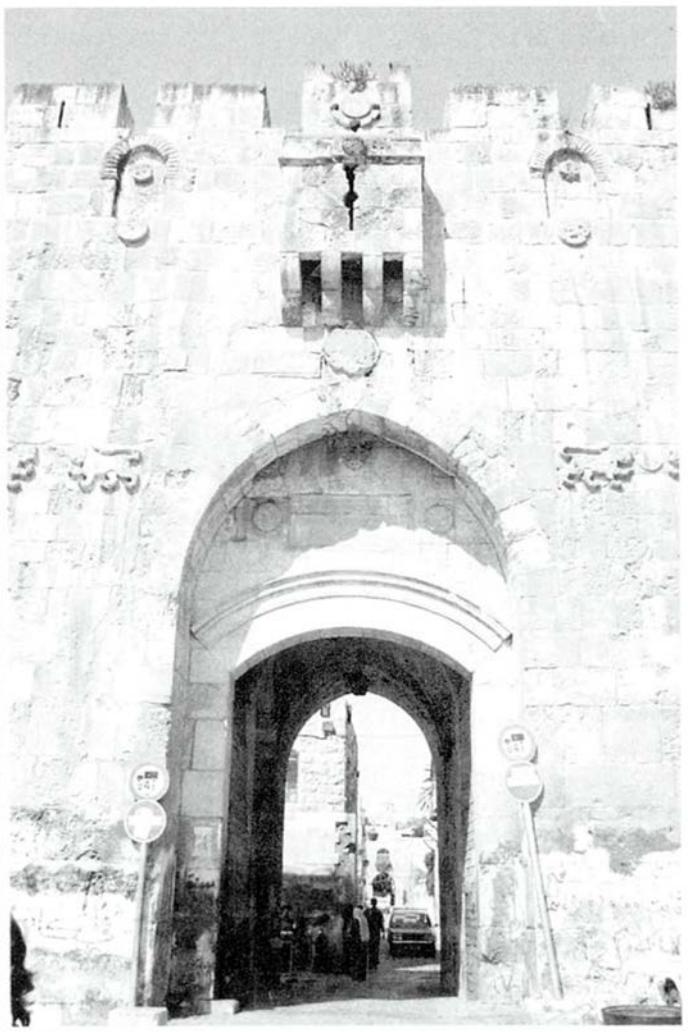
↔ Jerusalem. Damaskus-Tor.
Im Hintergrund die Auferstehungskirche

→ Schwelle am Tor Gerichtes

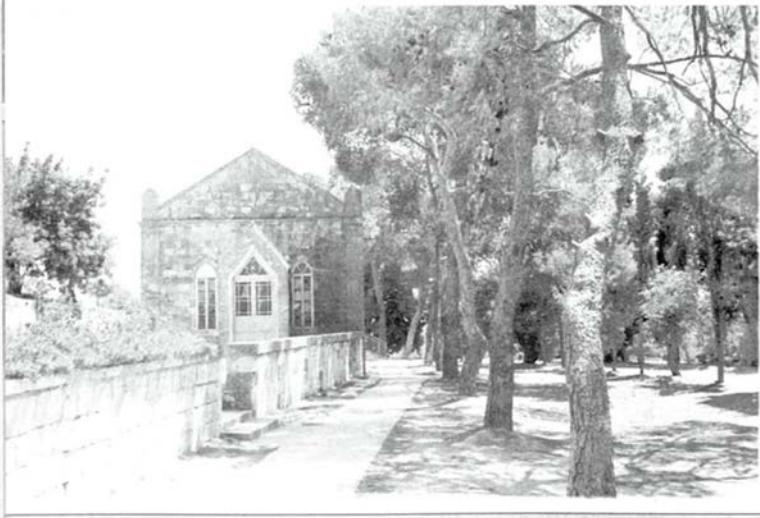


▲ Auf dem Kreuzweg unseres Herrn
► Kreuzweg: der Eingang führt zu der Stelle,
an welcher der Herr gegeißelt wurde





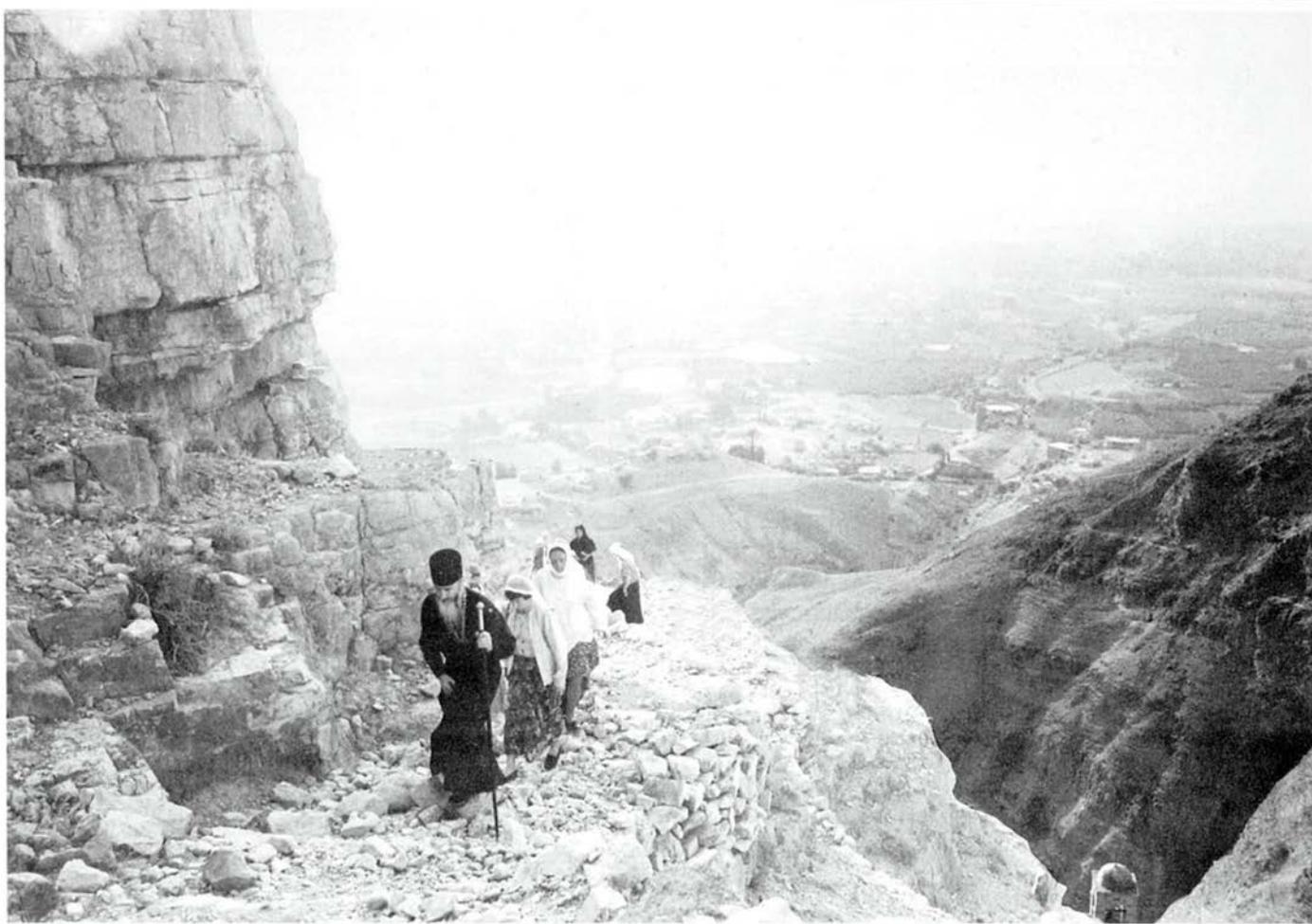
- ▲ Jerusalem. Stephanus-Tor. Eingang zur Altstadt
- Innenansicht der Kapelle an der Stelle der Auffindung des Hauptes des Hl. Johannes d. Täufers
- ▼ Kapelle an der Stelle der Auffindung des Hauptes des Hl. Johannes d. Täufers auf dem Ölberg
- Bittgottesdienst in der Kapelle



Kuppel inmitten einer Rotunde – die Grabkapelle. Zunächst betritt man einen winzigen Vorraum: die "Kapelle des Engels", deren Mitte eine kleine Säule bildet – in einer Art marmornen Kelch gefaßt ist hier das Fragment des Steins, der den Grabeingang verschloß: "ein Engel des Herrn stieg vom Himmel herab, trat herzu, wälzte den Stein weg und setzte sich darauf... und sprach..." (Mt 28,2-5). Hier muß man warten, solange die anderen in Dreiergruppen ins Grab selbst eintreten. Völlige Stille. Man läßt die Welt vollends hinter sich. Der Atem stockt. Danach folgt alles wie im Traum. "Fürchtet euch nicht! Ich weiß, ihr sucht Jesus, den Gekreuzigten. Er ist nicht hier; denn Er ist auferweckt worden, wie Er gesagt hat. Kommt und seht den Ort, wo Er gelegen hat" (Mt. 28,5-6). Klein, sehr niedrig und eng ist der Eingang zum eigentlichen Grab Christi. Nur tief gebeugt kommt man durch ihn in die Grabhöhle. Rechts ist die Marmorplatte, wie ein Bettlager. Sie deckt das in den Fels gehauene Troggrab ab. Wir knien nieder, küssen den Ort, wo Sein Leib ruhte...

Rückwärts und gebeugt bewegt man sich wieder in die "Engelskapelle", und dann plötzlich draußen vor der Grabkapelle sieht man dann





▲ Aufstieg auf den Berg der Versuchung

▼ Der Stein, auf dem unser Herr auf dem Berg der Versuchung betete

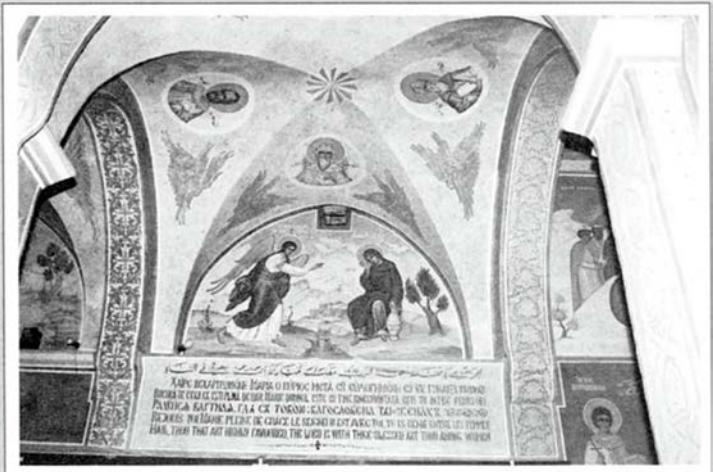


umgebende Kirche neu, ihren stimmungsvoll-unauffälligen steinernen Prunk. Hier feiern im Tagesverlauf nach streng festgelegter Ordnung die Griechisch-Orthodoxen, die römischen Katholiken, Armenier, Kopten, Syrer und Abessinier je ihre Gottesdienste minutengenau. Im Kirchenraum wimmelt es bei unserem ersten Besuch von Menschen. Aber es gibt auch ganz stille Zeiten. Es genügt nicht, nur einmal hierherzukommen. Immer wieder zieht es einen hierher. Und darüberhinaus gibt es hier noch so vieles anzusehen: die Kapelle der Auffindung des lebensspendenen Kreuzes, die Geißelungssäule Christi, die Adamskapelle, die Grabstätten des Hl. Nikodemus und des Hl. Joseph von Arimathäa. All das gilt es, sich einzuprägen, für immer im Herzen zu behalten.

Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft fallen zusammen in unserem tränengerührten Gebet am Grab des Herrn. Die Freude der Auferstehung liegt noch weit vor uns. Der Kreuzweg steht bevor. Ja, die Steine sprechen in Jerusalem, vermitteln das Gefühl selbst Teilnehmer der Tragödie zu sein, die die all diese Jahrhunderte nicht aufhört, die Welt im Innersten zu erschüttern. Zur linken ist die Residenz von Pilatus – das Praetorium – rechts: die Pferdeställe. Hier ist der äußere Hof das "Lithostrotion" Gedenkort der Verspottung und Dornenkrönung. Das ist die Szene des unbegreiflichen Schauspiels, in dem der Sünder-



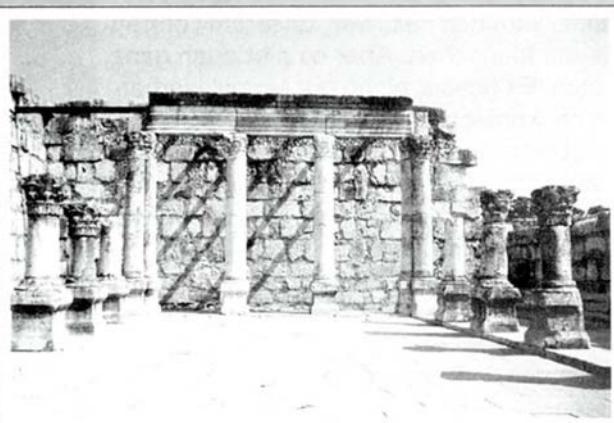
» Darstellung der Verkündigung Mariens in Nazareth



lose, der wahrhaft Freie und befreiende Gottessohn, sich erniedrigen und lästern, als König verhöhnen ließ. Und hier wurde das Urteil über Ihn gesprochen. Hier – Ihm das Kreuz auferlegt. Wir knien auch in der Kerkerzelle, wo Seine Füße durch zwei in den Felsstein geschlagene Löcher gesteckt und gefesselt wurden. Hier verbrachte Er die Stunden vor dem endgültigen Urteil der weltlichen Obrigkeit. Und schließlich gehen wir die Schmerzensstraße entlang, die nach Golgotha führt, zur jetzigen Grabeskirche. Wie zu Christi Zeiten ist auch jetzt die Gasse mit lärmendem Menschengewoge erfüllt. Sehen wir nicht, wie Christus schwankt unter der Last des Kreuzes, umringt von höhnenden Begleitern? So gehen wir geneigten Hauptes und werden uns dessen inne, wie sehr wir geneigt sind uns selbst immer nur als Opfer zu erleben und uns damit selbst an die Stelle jenes

Reichen zu setzen, der in Christi Gleichnis den armen Lazarus mißachtete, und so dessen verlustig gehen, wirklich der Leiden Christi teilhaftig zuwerden. Was heißt es denn: das Kreuz auf sich nehmen? Sind wir willens, uns dem Willen Gottes und allen Entbehrungen mit Freude und in Demut und ohne Rebellion gegen Gott zu unterwerfen? Werden wir diese Kunst lernen, in Geduld zu wachsen, um die Standhaftigkeit im Glauben und der Treue zu erwerben?

Die Erkenntnis, daß nur durch viele Arbeit an sich selbst die Reinigung von den Leidenschaften zu erlangen ist, festigt sich in uns durch das Miterleben einer Weihe von zwei Nonnen im russischen Ölberg-Kloster. Schon der erste Eindruck vom Eleon-Kloster ist: dies ist ein gesegneter Ort Gottes. Stille und Ruhe herrschen hier. Prachtvoll und großartig wirkt die innere Ausstattung der an



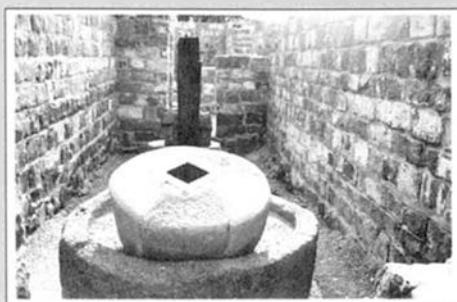
» Kapernaum. Reste einer alten Synagoge.



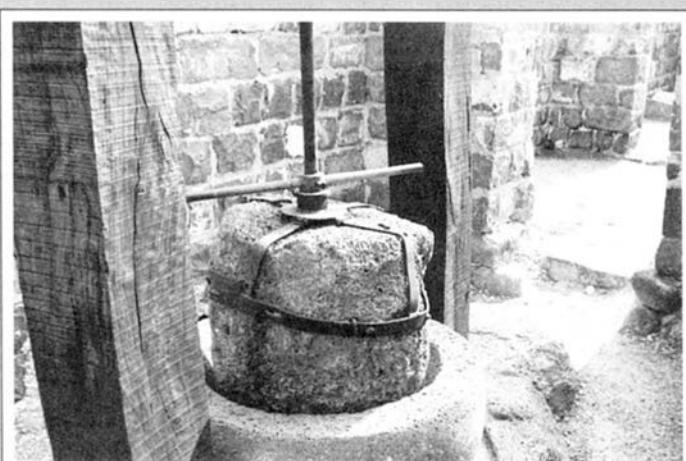
sich keineswegs großen Kirche, deren Ikonostase und Ornamentik auf den Stil der Imperialzeit hinweisen. Aber auf dem Steinfußboden ist Märtyrerblut aus der Zeit der Persereinfälle. Und immer wenn wir aufgewühlt von den Erlebnissen in der Altstadt hierherkommen, gleiten wir so leicht in die Gebetsatmosphäre, die von der Gei-

steskraft der russischen Seele durchdrungen ist. Engelhaft klingen mir die Stimmen der Nonnen, laden zum gemeinsamen Gebet ein... Stimmt es, daß manche zur Kirche gehen, nur um dort die Gesänge zu genießen? Die Frage, ob der orthodoxe Gottesdienst nicht doch von der ästhetischen Seite her überwältigt, kommt nicht von ungefähr – all die bunten Prozessionen und Priestergewänder, schöne Musik, der wohlriechende Nebel des Weihrauchs!... Aber die von uns erlebten dreitägigen Festlichkeiten Ende August, die ausschließlich im Zeichen des Entschlafens der Allerheiligsten Gottesmutter stehen und aus deren Anlaß viele Griechen nach Jerusalem kommen, eröffnen uns eine ganz andere Perspektive. Die Form der Litur-

gie spielt zwar eine wichtige Rolle und zeigt dabei in den verschiedenen orthodoxen Orts- und Landeskirchen gewisse Differenzen in Art und Aufbau, auch was die Fülle betrifft, aber all das beeinträchtigt ihren Sinn und Inhalt in keiner Weise, lenkt nicht auf das Äußere ab und hindert keinesfalls das wahre Gebet. Nach dem Übertragen des "Grablinnens" (einer Gottesmutterikone) in die Grabeskirche Mariens am Fuße des Gartens Gethsemane, erlebten wir das besonders klar in der Kirche "Kleingaliläas" oben auf dem Ölberg, als wir die griechische Liturgie mitfeierten, sowie dasselbe am darauffolgenden Abend, als der Akathistos zum Entschlafen der Gottesmutter in Ihrer Grabeskirche tief unter der Erde gesungen wurde, am Vor-

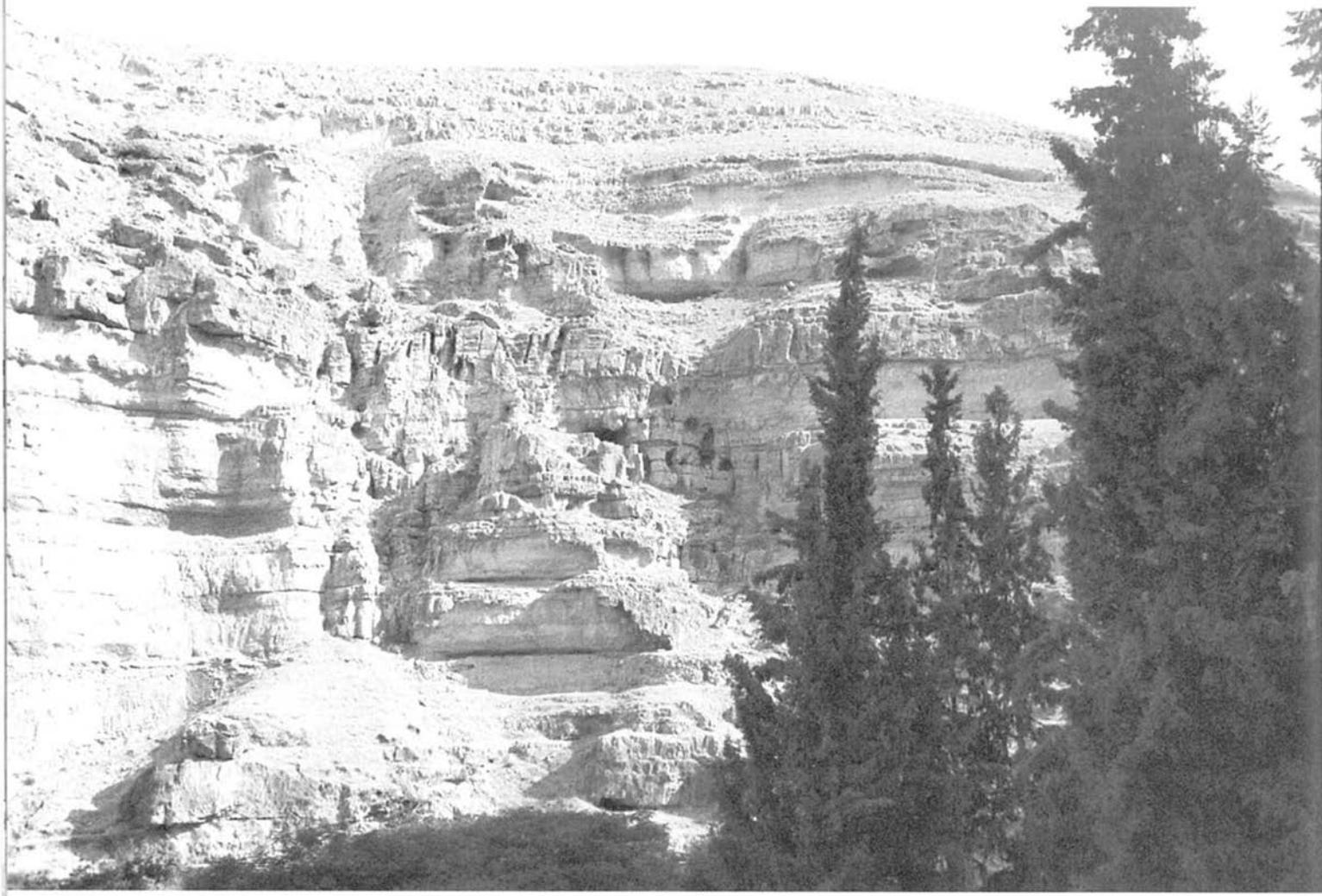


→Genezareth. Mahlsteine in einer alten byzantinischen Kirchenruine.
Hier heilte der Herr den von einer „Legion“ Besessenen
♦ Kana in Galiläa. Das erste Wunder der Weinvermehrung.



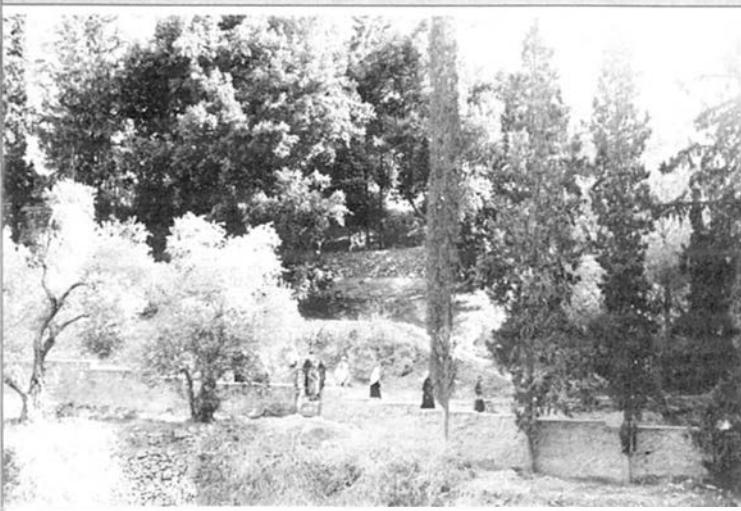
abend der eigentlichen Beisetzungsfeierlichkeiten. Dem Ohr, das die Mehrstimmigkeit verwestlichter Melodiearten gewöhnt ist, kommt die melismatische Form des Singens bei den Griechen fremd vor, aber als sich mitten in der Liturgie in "Kleingaliläa" ein kleiner Chor von Nonnen aus dem russischen Kloster anschließt, da erweist es sich, daß für alle, gleich welcher Nationalität, die Liturgie nur eines ist: Einmütigkeit der Herzen in freudiger Dankbarkeit, Darbringung an Gott.

Am Tage des Entschlafens sind wir in der Kirche der Hl. Maria Magdalena, die mit dem Gethsemane-Nonnenkloster zur Russischen Kirchlichen Mission gehört. (Diese Kirche wurde im Beisein der russischen Großfürstin Elizabeth Feodorovna geweiht, der künftigen Neumärtyrerin, deren Gebeine nun in dieser Kirche ruhen). Das Erlebnis der bischöflichen Liturgie mit dem Ritus der Panhagia im Gedenken an die heiligen Augenblicke des Entschlafens der Gottesgebärerin, erweitert sich noch, als wir die Ikone der Gottesmutter im Hof der Kirche verehren, die über dem Stein aufgehängt wird, wo die Allerhei-



ligste ihren Gürtel dem Apostel Thomas über gab. Voller Ehrfurcht gehen wir hernach weiter durch den Hof in Gethsemane und kommen zur Höhle, wo Christus mit Seinen Jüngern war zum letzten Mal, bevor er gefesselt durch das Kidrontal zum Synhedrion hinüber geführt wurde. Und dann sehen wir auch mit eigenen Augen die von den Archäologen freigelegten Stufen des Weges, über die Er wenige Tage zuvor aus Bethanien den

- ▲ Höhlen am Farran-Fluß.
- » Jericho. Erlischung im Garten, wo Christus den Blindgeborenen heilte.
- ▼ Auf dem Weg zum Kloster des Hl. Georg Chosebit
- ◆ Reliquien des Hl. Johannes des Rumänen. Kloster d. Hl. Georg Chosebit



Ölberg herabkam, um auf der gegenüberliegenden Seite geradewegs nach Jerusalem zum Goldenen Tor einzuziehen – in den Tempel.

Ja, man verliert die Vorstellung von Zeit in diesem von Ereignissen durchwirkten Raum. Zwei Jahrtausende zurück folgen wir den Spuren des Herrn in Judäa und auch Galiläa. Die unbeschreibliche Regung bei der Verehrung der Stätte der Himmelfahrt – vierzig Tage nach der Auferstehung – am Ölberg weitet sich noch auf dem Berge Tabor, wo der Herr – vierzig Tage vor Seiner Kreu-

zung – Seine Herrlichkeit in der Verklärung des Leibes offenbarte. Hinzu kommt, einerseits, über dem Galiläischen Meer – der Berg der Seligpreisungen, und andererseits der Berg der Versuchung über der Stadt Jericho, dieser archäologisch ältesten und zugleich geographisch tiefstgelegenen Stadt der Erde, nahe des Toten Meeres...

Unvergeßlich rührend ist der Besuch in Lidda beim hl. Großmärtyrer und Siegesträger Georg, wo wir vor seinen Gebeinen und Fesseln niederfallen.



▲ Jerusalem. Ansicht von der Altstadt zum Ölberg mit dem Glockenturm des Himmelfahrts-Klosters



▲ Kloster des Hl. Sabbas d. Geweihten
► Reliquien des Hl. Sabbas d. Geweihten





Einen Teil dieser Ketten verehren wir auch im Kloster, das auf dem ehemaligen Landgut seiner Mutter steht.

Unzählig sind die Orte im Heiligen Land, die als Stationen des Lebens Christi, Seiner Propheten und Märtyrer verbunden sind. Abrahams Eiche bei Hebron – immer sind Kirchen oder Klö-



- ◆ "Russische Kerze" – der Glockenturm des Frauenklosters Christi Himmelfahrt
- ▲ Nach der ersten Liturgie auf dem Ölberg
- ◀ Die Pilger mit Vladuka Mark und der Klostervorsteherin Matuschka Juliania
- ◆ Trapeza (Refektorium) im Ölbergkloster

ster dort errichtet, wo Gebeine und Reliquien aufbewahrt werden, oder ganze unverweste Leiber von Heiligen. So verehren wir auch den Leib des hl. Johannes aus Rumänien (gest. 1960) im Wüstenkloster des hl. Georg Hosebit. Alles kann man unmöglich auch nur erwähnen.

Nur Bethlehem darf nicht unerwähnt bleiben, wo wir in der Grotte unter der Geburtskirche den Weihnachtstropar singen und niederknien vor der in Fels gehauenen Krippe. Nach ältester Überlieferung: hier wurde das Wort Gottes als Mensch geboren. Und immer wieder die Frage: sind wir denn eines solchen Glückes würdig, uns diesen heiligen Stätten zu nähern, sie zu verehren? Glauben denn nicht viele von uns, daß die hier ausströmende Kraft ganz einfach, ohne unsere innere Anstrengung, die gewünschte Heilswirksamkeit haben kann?

Vielleicht fällt es uns in der Göttlichen Liturgie am Grabe Christi leichter uns selbst eine entschiedene Antwort darauf zu finden und uns zu entschließen, der rechten Herzenshaltung zu folgen. Diese Liturgie ist immer der Höhepunkt einer Pilgerfahrt. Allein die Tatsache, daß sie in der Grabskirche Christi gefeiert wird, setzt sie auf eine unerreichbare Höhe. Hier ist alles, was die Kircheneinrichtung betrifft, anders, ganz anders,



und zugleich grundlegend für alle anderen Orte Gottesdienstes und Altäre. Das Grab selbst dient als Prothesis Jeder von uns, auch die Frauen, hat die einzigartige Möglichkeit mit seiner Prosphora vor der Grabplatte mit den daraufstehenden Diskos und Kelch zu knien und die Namen unserer Nahen und Fernen zu gedenken, zu beten, während ein Priester oder Mönch die Proskomidie vollzieht, die Brotteilchen zu ihrem Gedenken heraus-

nimmt und auf den Diskos legt – zu dem "Lamm Gottes" hinzu, das uns später zur Heiligen Kommunion gereicht werden wird.

Dieser Vorbereitung und der ihr eigenen Feierlichkeit nach ist diese Liturgie allenfalls noch mit einem Ostergottesdienst zu vergleichen. Hier erfüllt sich denn auch die Seele mit der Auferstehungsfreude, ist dann das Grab Christi tatsächlich der Ort Seiner Auferstehung – der Ort, wo unsere



☞ Im Kloster von Gethsemane. Nach der Überlieferung ist dies die Stelle, an der die Allerheiligste Gottesmutter dem Hl. Apostel Thomas Ihren Gürtel übergab.

❖ Litija im Gethsemane

❖ Akathistos am Vorabend des Festes des Entschlafens der Gottesmutter in der Entschlafens-Kirche vor dem Grabtuch der Allerheiligsten Gottesgebäherin.





Erlösung beginnt. Ehrfurcht, volle Konzentration, Begeisterung beim Empfang der gnadenvollen Kräfte der Kommunion ergießen sich auf uns, in uns hinein bei diesen seligen Augenblicken, die ein ganzes Leben wert sind und für die Ewigkeit in unsere Seelen eingeprägt bleiben werden...

Pilgerin S. M.



- ▲ Ansicht von Jerusalem vom Glockenturm des russischen Christi-Himmelfahrt-Klosters auf dem Ölberg
- ◀ In der Kirche des Entschlafens der Allerheiligsten Gottesgebärerin
- ♥ Die Pilger mit Vladuka Mark im griechischen Frauenkloster in Bethanien an der Stelle, wo die Hl. Lazarus und seine Schwestern Maria und Martha lebten.



Archimandrit Leonid Kavelin

Die letzten russisch-orthodoxen Einsiedler, 1745-1820

**Starez Hieromonachos Afanasij,
Nikita, Dosifej und andere
1746-1775.**

Kapitel
7

“Als ich in die Wälder von Roslavl kam - so erzählt Vater Moisej - wohnten die dortigen Eremiten in drei Kellions: Priestermönch Afanasij, eine Werst (1,067 km) von ihm entfernt Vater Dosifej, und nochmals eine Werst weiter Vater Dorofej, der sich in der Folge (nach 1812) näher zu uns gesellte und eine Hütte in einer Entfernung von 50 Sashen (2,133 m) von unserem Kellion baute. Ich wohnte zusammen mit Vater Afanasij, und baute dann ihm und mir ein neues Kellion; das war meine erste Erfahrung in der Baukunst. Das Kellion war 6 Quadrat-Arshin ($6 \times 0,71 \text{ m}^2$) groß mit einem überdachten Vorbau; eine Diele von 2×2 Arshin, weiterhin ein Zimmer von je 4 Arshin Länge und Breite, in dem das Schlafzimmer sich befand, das dieselben Ausmaße wie die Diele hatte und durch eine Trennwand abgeteilt war. Zwischen dem Korridor und dem Schlafzimmer stand in der Ecke ein Ofen, der das ganze Kellion heizte.

Der Ort, an dem wir uns niedergelassen hatten, gehörte zum Landgut des Roslavler Großgrundbesitzers Demjan Michajlovič Bronevskij; sein Gehöft Jakimovskoje lag etwa 5 Werst von uns entfernt, und 30 Werst weiter befand sich ein anderer Weier namens Mežovo, dessen Besitzer, die Taptykiny, zu unseren Wohltätern zählten; besonders die Familienmutter, eine geborene Gräfin Sonzeva, war eine Greisin frommen Lebenswandels. 12 Werst von Meževa entfernt lag der Marktflecken Lagrečino, ebenfalls zum Landkreis Roslavl gehörend. Von der Stadt Roslavl bis zu unserer Einsiedelei waren es etwa 40 Werst.

Direkt vor unserem Kellion floß der Waldbach Boldanovka, in den 1,5 Werst weiter das Bächlein Frolovka mündete; an seinem Ufer befand sich ein Brunnen. In diesem Bächlein gediehen auch Fische: wir pflegten sie in einen Fischkasten zu treiben und eine Fischreuse aufzubauen. Einmal - so erinnere ich mich - es war am Fest der Epiphanie, weihten wir das Wasser im Flüßchen und sangen den Tropar der Hl. Theophanie: “Als Du o Herr, im Jordan getauft wurdest!”. Als wir dann die Fischreuse herausnahmen, fanden wir darin 6 Welse (lota fluvialis) - eine Gabe Gottes für diesen Festtag.

Die gesamte kirchliche Gottesdienstfolge absolvierten wir alltäglich in unserem Kellion: wir begannen um 12 Uhr nachts mit dem Mitternachtsamt (Polunočniza) und dem Morgenamt (Utrenja); eine Stunde nach der Utrenja, folgte der gemeinsam gesungene Akathist an die Mutter Gottes; 2 Stunden nach dem Akathist, die Horen mit den Typika, und zum Schluß das Abendamt (Večernja) um 5 Uhr abends. An Sonn- und Festtagen pflegten uns die in der Nachbarschaft lebenden Starzen Vater Dorofej und zuweilen auch Arsenij, der ältere, zu besuchen. Nachdem wir den Gottesdienst zelebriert

hatten, speisten wir zusammen und aßen das, was Gott uns eben gesandt hatte; dann gingen wir wieder auseinander bis zum nächsten Festtag.

Zu Ostern, zu Weihnachten und anderen hohen Feiertagen kam aus dem Nachbardorf Luga (7 Werst entfernt) ein ehrwürdiger Priester, der uns die Hl. vorgeweihten Gaben reichte, damit auch wir dieser geistlichen Tröstung nicht entbehren müßten.

In der von der Gebetsregel freien Zeit widmeten wir uns der Handarbeit, jeder nach seinem Vermögen. So schrieb ich beispielsweise in Ustav-Schrift (ksl. Majuskelschrift) die patristischen Bücher ab, Vater Antonij mühete sich im Garten, in dem übrigens wegen des ungünstigen Bodens nichts als Rüben wuchsen. Im Sommer sammelten wir Pilze, Beeren und beschenkten unsere Wohltäter, von denen wir wiederum Brot, Grieß und zuweilen auch eine Flasche Öl als Zugabe zu unserem Einsiedlertisch erhielten. Wenn die Vorräte knapp wurden, dann begnügte ich mich mit Getrocknetem, denn mehr als alles andere war mir die geistige Freiheit und die Schweigsamkeit teuer. Die Wölfe heulten unentwegt den ganzen Winter hindurch um unser Kellion herum; aber wir waren schon so sehr an ihr Geheule gewöhnt wie an das Heulen des Windes. Auch die Bären ärgerten uns zuweilen, wenn sie unseren Gemüsegarten plünderten. Wir sahen sie ganz nahe bei uns und hörten oft, wie sie Bäume im Wald knackten, doch ließen sie uns selbst stets in Ruhe und wir lebten im übrigen in Frieden mit ihnen. Auch vor den Räubern verschonte uns Gott, obwohl wir oft hörten, daß sie unsere Umgebung unsicher machten: wir wohnten ziemlich versteckt im Walde, und bei uns hätten sie ohnehin nichts Wertvolles gefunden. Nur einmal wurden wir durch Gottes Zulassung heimgesucht: Wie ich mich jetzt erinnere, war es am 23. November 1814, spät abends. Mein Starez, Vater Afanasij ruhte bereits, und ich schrieb den Kirchenkalender, denn Abschreiben der Bücher nach den Regeln der Ustav-Schrift war meine gewohnte Betätigung. Kaum hatte ich das Gebet “Unter Dein Erbarmen fliehen wir, Gottesgebärerin, verachte unser Flehen nicht in der Not” begonnen, als jemand heftig an die Tür klopfte: das waren die Räuber! Nachdem sie die Zelle des gerade abwesenden Vaters Dorofej, die sich in einer Entfernung von 50 Sashen von der unseren befand, geplündert hatten, überfielen sie uns zu dritt. Ohne den Türkahlen zu entfernen, fragte ich: “Wer ist da?” “Arbeiter haben sich im Wald verirrt, gibt es kein Dorf in der Nähe?” - und so eine Frage um die andere; mit einer Kerze in der Hand öffnete ich die Türe einen Spalt und sah einen unbekannten Kerl, der irgend etwas sagte. “Du sprichst immer von ‘wir’, aber wo sind denn die anderen?” fragte ich. Da kam hinter der Aufgangstreppe sein Kumpane hervor, der einen Hut trug, und er schrie diesen an: “He, nimm doch den Hut ab!”. Von

Ferne näherte sich ein dritter mit einem Jagdspieß. Der Starez, der Stimmen gehört hatte, steckte seinen Kopf zur Tür hinaus und bekam im selben Augenblick einen schweren Schlag in die Seite mit dem Ausruf: "Gerade den brauchen wir!" Indem ich mit meinem Körper den Starez zu decken versuchte, begann ich die äußere Tür zu verrammeln, aber die Strebe fiel zwischen Tür und Wand, und die Räuber hätten uns gewiß umgebracht, wenn nicht, zu unserem großen Glück, gerade zu dieser Zeit ein junger kräftiger Bauer bei uns zu Besuch gewesen wäre; er hatte uns etwas Eßbares aus dem Dorf gebracht und blieb die Nacht über bei uns. Er wachte von dem Lärm auf, griff automatisch zu seiner Axt und schrie noch halb im Schlaf: "Sind ihrer viele? Ich lege sie alle um". Die Räuber dachten, daß wir mehrere Leute in der Hütte seien und liefen davon. Den Starez hatten sie arg zugerichtet, und noch lange litt er an den erlittenden Schlägen. Die Mutter Gottes hatte uns offensichtlich gerettet. Außer diesem Überfall gab es in all den 10 Jahren unseres Einsiedlerdaseins, Gott sei Dank, keine weiteren. Aber noch schlimmer als die Räuber waren für uns die heftigen Stürme, die einige Bäume umgeworfen hatten, und drohten, uns zu zerquetschen. Einmal stürzte ein riesiger Baum direkt neben unserer Zelle mit einem Krach um, daß ich schon dachte, unser letztes Stündchen hätte geschlagen. Doch Gott erbarmte sich unser: nur die Zweige hatten unser Dach gestreift. Wie furchtbar war doch dieses Tosen des Sturmes in dem jahrhundertealten Nadelwald, wenn er darüber hinwegfegte und wie Schilfrohr Bäume umknickte, die jahrhundertelang gewachsen waren. Unwillkürlich fühlte ich mich an die Worte des Psalmisten erinnert: "Die Stimme des Herrn, welcher die Wüste erbeben läßt, und der Herr wird erschüttern die Wüste von Khaddiya".

Im Jahre 1812, als die Furcht vor einer Invasion des napoleonischen Heeres uns zwang, unsere geliebte Eremitage zu verlassen, begab ich mich nach Svensk, wo ich am 10. August eintraf, unmittelbar nach dem hochgeweihten Serafim (dem späteren Metropoliten von Sankt Petersburg), der damals von Minsk her kam. Zusammen mit der gegen Abend zurückkehrenden Prozession begaben wir uns in die Kathedrale. Der Hierodiakon sang für die Zarenfamilie das Polychronion, und der Vorsteher, Igumen Amvrosij, der im Altarraum einen Geistlichen mit Ordenssternen auf der Brust stehen sah, rief selber aus: "Und für das Wohlergehen des hochgeweihten, hier anwesenden Bischofs". Dieser blieb etwa 2 Wochen lang im Kloster von Svensk.

Nachdem ich mich einige Zeit lang in Svensk aufgehalten hatte, nahm ich die Einladung Vater Serafims (des ehemaligen Schatzmeisters des Klosters Svensk, der zu jener Zeit bereits Vorsteher des Beloberežskaja Klosters war) an, bei ihm zu wohnen; er gab mir zuerst eine alleinstehende Zelle hinter dem Kloster im Wald, in der bis vor kurzem (etwa 1808) drei Starzen hoher geistlicher Gesinnung ein hesychastisches Leben geführt hatten, nämlich: der ehemalige Superior dieses Klosters, Vater Leonid; sein Gefährte in der Askese, der Schemamönch Feodor, und der Priestermonch Kleopa.

Danach begab ich mich ins Kloster, wo mir aufgetragen wurde, den tugendreichen Starez, Schemamönch Afanasiy (ein Schüler von Vater Paisij) zu pflegen, der schließlich seine Tage im Kloster Ploščansk im Jahre 1823 in den Händen von Priestermonch Makarij beendete (1834 begab sich eben dieser Vater Makarij Ivanov ins Kloster Optina, wo er bald der Nachfolger von Vater Leonid als geistlicher Vater dieses Klosters wurde). Danach, als die Gefahr der Invasion vorüber war, kehrte ich erneut in meine geliebte Einsiedelei zurück, wo ich weitere 8 Jahre wohnte.

Von der Einsiedelei aus begab ich mich einmal zu Fuß nach Smolensk, um der dortigen wundertätigen Ikone der Mutter Gottes Hodigitria meine Ehrerbietung zu erweisen.

Ende 1815 besuchte ich Moskau; ein Empfehlungsschreiben des Geistlichen Vaters der Belye Berega Pustyn', Vater Antolij, verschaffte mir die Möglichkeit, anlässlich dieses Besuches die patriarchale Sakristei zu besichtigen. Ab 1816 begann mein jüngerer Bruder Aleksandr (im Mönchstand Igumen Antonij) mit uns zu leben; in eben diesem Jahr unternahmen wir zusammen mit ihm eine Pilgerfahrt nach Kiew. Dabei begleitete uns ein weiterer Pilger, Vater Pavel, der sich sehr gut in den russischen heiligen Stätten auskannte. Wir kamen am 4. September in Kiew an, und am 7. traf dort der Zar Aleksandr Pavlovič ein. Er geruhte, der späten Liturgie im Höhlenkloster beizuwohnen; niemand von den Pilgern wurde zu dem Gottesdienst zugelassen, nur uns gestattete man dank der Protektion unseres allen wohl bekannten Reiseführers der Liturgie beizuwohnen. Der Zar selber gesellte sich zu den Sängern und nahm an der Götlichen Handlung mit solch innigem Gefühl teil, daß er zu Tränen gerührte war. Dem Zeremonial gemäß wurde der Zar vom Metropoliten Serafim empfangen; der Herrscher nahm huldvoll die ihm dargebotenen Ikonen an. Als wir uns zum Metropoliten begaben, um seinen Segen für die Rückreise zu erbitten, bat uns dieser, noch einen Tag zu bleiben, denn er wollte am nächsten Tag selber die Liturgie im Höhlenkloster zelebrieren; als Zeichen seiner Huld schenkte er uns eines der großen, eigens für den Zar gebackenen geweihten Brote und sagte: "Dies gereiche euch zum Segen: verteilt davon an alle Einsiedler!" Wir wurden auch vom Statthalter der Lavra, dem Priestermonch Antonij und späteren Erzbischof von Voronež, sehr freundlich aufgenommen. Schließlich kehrten wir über die Sofronieva Pustyn' zurück, wo einige uns bekannte Starzen lebten: der Vorsteher, Igumen Varlaam, der Schatzmeister German, der Beichtvater Simeon; alle waren sie ehemalige Schüler des Archimandriten Feodosij, der wiederum ein Schüler des weisen Starez Vasilij Poljanomerulskij war. Zu den Schülern des letzteren zählte auch der bekannte Paisij Veličkovskij, den er selber zum Mönch geschoren hatte.

Als wir Kiew verließen, schloß sich uns der Priestermonch Isaakij an, auf dessen Vorschlag wir unterwegs das Maksakovskij Kloster der Einheitsgläubigen aufsuchten, wo er einige Zeit bleiben wollte. (Dieser Starez zog 1836 in das Optina Kloster, wo er bis zu seinem Tod 1849 lebte; er ist bekannt wegen seiner

Arbeiten über die Altgläubigen). Weiterhin besuchten wir die Glinskaja Pustyn' (Gouvernement Kursk), wo damals Vater Vasilijs Kiškin, der ehemalige Superior von "Belye Berega" lebte; er nahm uns liebevoll auf und bot uns an, für immer bei ihm zu bleiben. Wir fuhren jedoch zur Ploščanskaja Pustyn' weiter, wo wir zum ersten mal Vater Makarij sahen, der damals noch Hierodiakon war. Bei unserer Durchreise durch Orel trafen wir den berühmten Starez, Igumen Filaret, den Vorsteher der Glinskaja Pustyn' (ein Schüler des oben genannten Archimandriten Feodosij); schließlich kehrten wir über "Belye Berega" und das Kloster von Svensk in unsere Waldeinsamkeit zurück.

1819 fuhr ich zusammen mit meinem Bruder in die Optina Pustyn'. Bei dieser Gelegenheit schlossen wir Bekanntschaft mit den dortigen Starzen: Priesterschemamönch Ieremija (dem geistlichen Vater des Klosters), Vater Feofan und dessen Schüler Varlaam (als Schemamönch Vassian).

Übrigens war Vater Feofan schon einmal früher bei uns in der Einsiedelei zu Gast gewesen; jetzt sagte er uns, er hätte die Absicht, die ganze große Fastenzeit bei uns zu verbringen. Wir hießen ihn herzlich willkommen. Vater Feofan, der gebürtig aus Vladimir war, diente bis zu seiner Mönchsweihe im Schwarzmeer-Kosaken-Heer; damals trug er den Namen "Kosak Feodor Talunin". Er lebte zuerst in der Sofronieva Pustyn', und später begab er sich in die Moldau zu Starez Paisij; schließlich kehrte er nach Rußland zurück, wo er 1800 in die Bruderschaft des Optina Klosters eintrat.

Vom Geist äußerster Entzagung und Sanftmut beseelt, widmete er sich mit brennendem Eifer den Tugenden des Fastens, Gebetes und der Metanien. Während der ersten und letzten Woche der Großen Fastenzeit aß er überhaupt nichts, und in den übrigen Fastenzeiten nahm er nur jeden dritten Tag Speise zu sich. Indem er sich so nach und nach trainierte, entschloß er sich schließlich in seinem Übereifer für das Fasten, eine extreme, über die natürlichen Kräfte gehende Askese zu leisten.

Er kam noch vor Beginn der Großen Fasten im Jahre 1819 zu uns in die Einsiedelei und erklärte mir, daß er die Absicht hege, die ganzen 40 Tage ohne Speise zu verbringen: "Ich glaube fest - so sprach er - daß ich nicht am Fasten sterben werde". "Dir geschehe nach deinem Glauben", antwortete ich, denn ich wagte weder ihn von seinem Vorhaben abzubringen, noch ihn darin zu bestärken. Feofan ließ sich bei uns im Vorraum nieder; er trug ein auf Leinwand gemaltes Bild des Gekreuzigten Herrn mit sich, vor dem er seine Gebetsregel vollzog. So auferlegte er sich also die außergewöhnliche asketische Leistung, weder zu essen noch sich zum Schlafen niederzulegen. Außer der üblichen alltäglichen Gottesdienstordnung absolvierte er noch eine ganz besonders anspruchsvolle Zellenregel, die bis zu 800 Verbeugungen umfaßte. Wenn er sie aufführte, trug er, um nicht vor Erschöpfung umzufallen, besondere Überziehähmeln, die mit Schnüren an den Haken, an denen die Ikone an der Wand hing, befestigt waren; so vermochte er ganze Nächte im Gebet ste-

hend zu verbringen. Außerdem half er uns beim Heizen des Ofens und beim Singen, wobei er stets guter Dinge war. Die ganze Fastenzeit über aß er nichts, und nur einmal in der Woche nahm er ein wenig mit Essig vermischt Wasser zu sich wegen der Trockenheit im Mund. Als ich ihn einmal völlig erschöpft vor mir sah, sprach ich zu ihm: "Vater, du bist ja völlig ausgezehrt". Feofan antwortete darauf: "Nein, Christus, unser Retter, hat all sein Blut bis zum letzten Tropfen vergossen, und ich habe noch viel Blut in mir". Nachdem er mit Gottes Hilfe unverdrossen durchgehalten hatte, empfing er schließlich die Hl. Mysterien Christi. Er träumte bereits schon wieder von einem weiteren derartigen Unternehmen, erkrankte jedoch an einer schweren Bronchitis; seine Kräfte nahmen immer mehr ab, und im selben Jahr, am 15. Juli 1819 entschlief er im Herrn. Wenige Minuten vor seinem Ende fragte ich ihn: "Ist deine Seele in Frieden, fürchtet sie nichts in dieser Stunde des Todes?" Er antwortete: "Mit großer Freude löse ich mich von diesem irdischen Leben". Das war bereits das Ende: er hob die Hand zum Kreuzeszeichen und übergab seinen Geist in die Hände Gottes. Begraben wurde er in der Einsiedelei.

Ende 1820 mußte ich unbedingt nach Moskau reisen. Ich gedachte, auf dem Rückweg einen Abstecher zur Optina Pustyn' zu machen und bei der Durchfahrt durch Kaluga wollte ich den Segen des hochgeweihten Filaret empfangen, der ob seines großen Wohlwollens für den Mönchsstand bekannt war. Mit väterlicher Güte empfing mich der Hierarch und riet mir, mit meiner Bruderschaft in seine Eparchie überzusiedeln, wo ich an einem beliebigen Ort der zum Optina Kloster gehörenden Wälder einen Skit bauen und einrichten könne.

Zu jener Zeit wurde unsere friedliche Einsamkeit mit Gottes Zulassung durch die Anmaßungen der umliegenden Gutsherren beeinträchtigt, und wir waren gezwungen, die Einsiedelei aus denselben Gründen zu verlassen, die bereits Starez Adrian und seine Schüler zum Verlassen veranlaßt hatten.

Wegen dieser Umstände und andererseits wegen der persönlichen Gunst, die der Bischof ihm gegenüber zeigte und des Wohlwollens des Klostervorstehers, Igumen Daniil, entschloß sich Vater Moisej nach Beratsschlagung mit den Älteren und den Brüdern die Waldeinsiedelei, in der er über 10 Jahre verbracht hatte, zu verlassen. Im Juni 1821 ließ er sich zusammen mit seinem Bruder Antonij und zwei ihm ergebenen Mönchen, Ilarij und Savvatij in der Optina Pustyn' nieder, wo er noch im selben Jahr das Skit im Namen des Hl. Johannes des Vorläufers gründete (Vater Moisej starb am 16. Juni 1862).

Trotz all dieser offensichtlich so günstigen Voraussetzungen konnten sich die Einsiedler-Starzen Hieroschemamonachos Afanasij und Vater Dosifej nicht sofort entschließen, ihren Ort der Schweigsamkeit zu verlassen und gedachten später nach der Fertigstellung des Skits, eine Entscheidung zu treffen.

Vater Dosifej begab sich tatsächlich im Oktober 1827 ins Optina Kloster und ließ sich dort im Skit nieder, wo er bald danach am 22. Dezember 1828, im rei-



!!!!!! Vom 26. bis 28. Dezember - Orthodoxe Tagung -

im Kloster des Hl. Hiob von Počaev in München.

Hauptreferent: Prof. Dr. Johannes Panagopoulos

(Theologische Fakultät der Universität Athen).

Thema:

Das Wunder des Menschen im Lichte der Inkarnation

(aufgrund der Weihnachtshomilie des Hl. Gregor d. Theologen)

mit Arbeit am Text.

Interessenten mögen sich bitte an die Diözesanverwaltung wenden:

Schirmerweg 78, 81247 - München. Tel. (089) 834 89 59.

fen Alter von 75 Jahren verstarb. Zu gleicher Zeit sie-delte Priesterschemamönch Afanasij ins Svensk Klo-ster über, wo er unter der liebevollen Fürsorge des Klo-stervorstebers, Archimandrit Smaragd, in Frieden die restlichen Tage seines Lebens verbrachte. Bis zum Tode bewahrte er in wahrem Gehorsam die geistliche Nüchternheit. Er starb am 31. Dezember 1844. Arsenij, der ältere, beendete seine Tage auf dem Landgut des Fürsten A.P. Mešerskij im Jahre 1822, während Arse-nij, der jüngere, in "Belye Berega" wohnte, wo er 1844 im Herrn entschlief. Vater Ilarion blieb bis zu seinem Tode in der Einsiedelei.

Vater Dorojev blieb noch einige Zeit als Hüter an jenem ehrwürdigen Ort, der durch das strenge Leben so vieler Einsiedler geweiht worden war, aber bald sie-delte auch er in die Wälder von Mosalskije über (die Privatwälder der Familie Suchodolskij), in die Nachbar-schaft von Vater Avraamij; letzterer beendete sein har-tes Einsiedlerdasein und damit auch seinen Lebens-kampf im Jahre 1861 (dem vergangenen), wogegen der 80-jährige Vater Dorojev (wie zu vernehmen ist) noch am Leben ist; da er jedoch das Augenlicht verlo-ren hat und auf Hilfe angewiesen ist, lebt er bereits nicht mehr allein wie früher, sondern der Besitzer der Ländereien, wo er sich in der letzten Zeit aufgehalten hatte, gewährte ihm Obdach. So ging also das Ein-siedlerleben in den Wäldern von Brjansk und Roslavl zu Ende, nachdem es etwa 1740 seinen Anfang genommen hatte und trotz aller Mühen und Beschwer-nisse über 100 Jahre angedauert hatte. Eigentlich aber kann man seinen Abschluß für das Jahr 1820 anset-zen, als die letzten Einsiedler von Roslavl in das Skit des Optina Klosters, das sie ja selber erbaut hatten, übersiedelten. Die Namen der Eremiten des Brjansker und Roslavler Umkreises - der Priester-mönche Ioasaf und Adrian, des ermordeten Mönches Varnava, des Mönches Vasilisk, des Schemamönches Zosima, des seligen Nikita, des Schemamönches Dosifej, des Pri-esterschemamönches Afanasij, der beiden Arsenijs, von Dorojev, Ilarion und anderer - werden niemals im Ange-denken der Menschen sterben, die von dem Vorbild des entsagungsreichen Lebens dieser Mönche inspi-riert werden und davon träumen, es ihnen gleichzutun.

Der zukünftige Chronist des russischen Mönch-stums wird mit Liebe und Hochachtung die Seiten sei-

nes Werkes mit diesen Namen schmücken, für das übrigens schon lange die Zeit reif ist. Auch hinsichtlich dieses Themas heißt es, wie überall: "Die Ernte ist groß, aber der Schnitter sind wenige". ■

Ende

Umschlag S.2+3

Sämtliche Fotos zeigen Erzbischof Antonij in den verschiedenen Gemeinden.

S. 2

Kathedralkirche der Kreuzerhöhung in Genf. rechts oben Klerus der Kathedralkirche; links unten: Metropolit Vitalij (Mitte), Erzbischof Antonij und Erzbischof Mark.

S. 3

Gruppenfoto mit den Müttern und Schwestern des Lesna-Klosters in Provement. Links unten: Vladika Antonij mit Bischof Ilarion und der Vorsteherin Matuschka Afanasiya. Bild rechts Mitte: Gemeinde der Brüsseler Gedächtniskirche der Kaiserlichen Neomärtyrer.

Rechts unten: vor dem Eingang zur Kirche der Gemeinde in Paris. Rechts der ehemalige Vorsteher Archimandrit Osia.

Unser "Bote" ist das offizielle Organ der Russischen Orthodoxen Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland. Die Herausgeber und Redakteure sind gewissenhaft bestrebt, das Gedankengut wiederzugeben, das mit der Lehre der Orthodoxen Kirche und unseres Episkopates übereinstimmt. Bei allem Bemühen der Autoren können jedoch Fehler Einlaß finden. Die Verantwortung für solche Fehler liegt allein bei den Autoren und Herausgebern der Zeitschrift. Weder die Bischofssynode noch die Diözesanverwaltung führt eine Vorzensur durch.

Der "Bote" wird von der Bruderschaft des Klosters des Hl. Hiob von Počaev in München gedruckt und finanziert. Alle, die an seinem Erscheinen und seiner Verbreitung interessiert sind, bitten wir um Geldspenden auf das Konto des Klosters

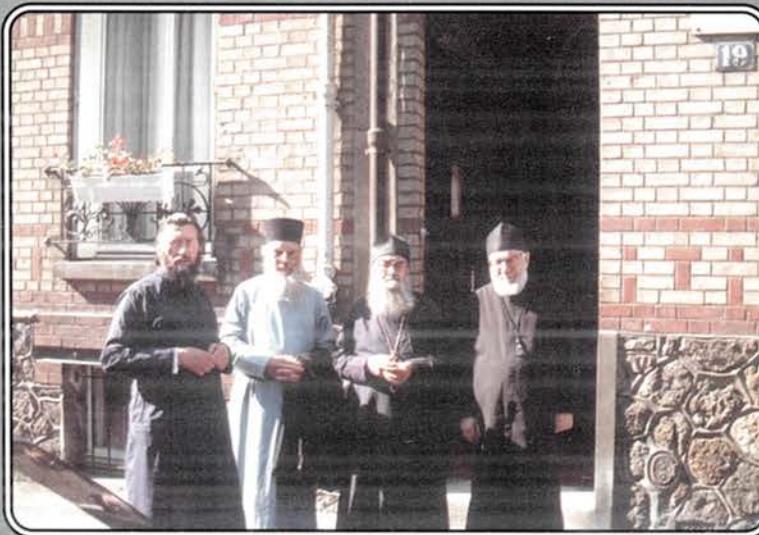
(PSchA München 530 31-801)

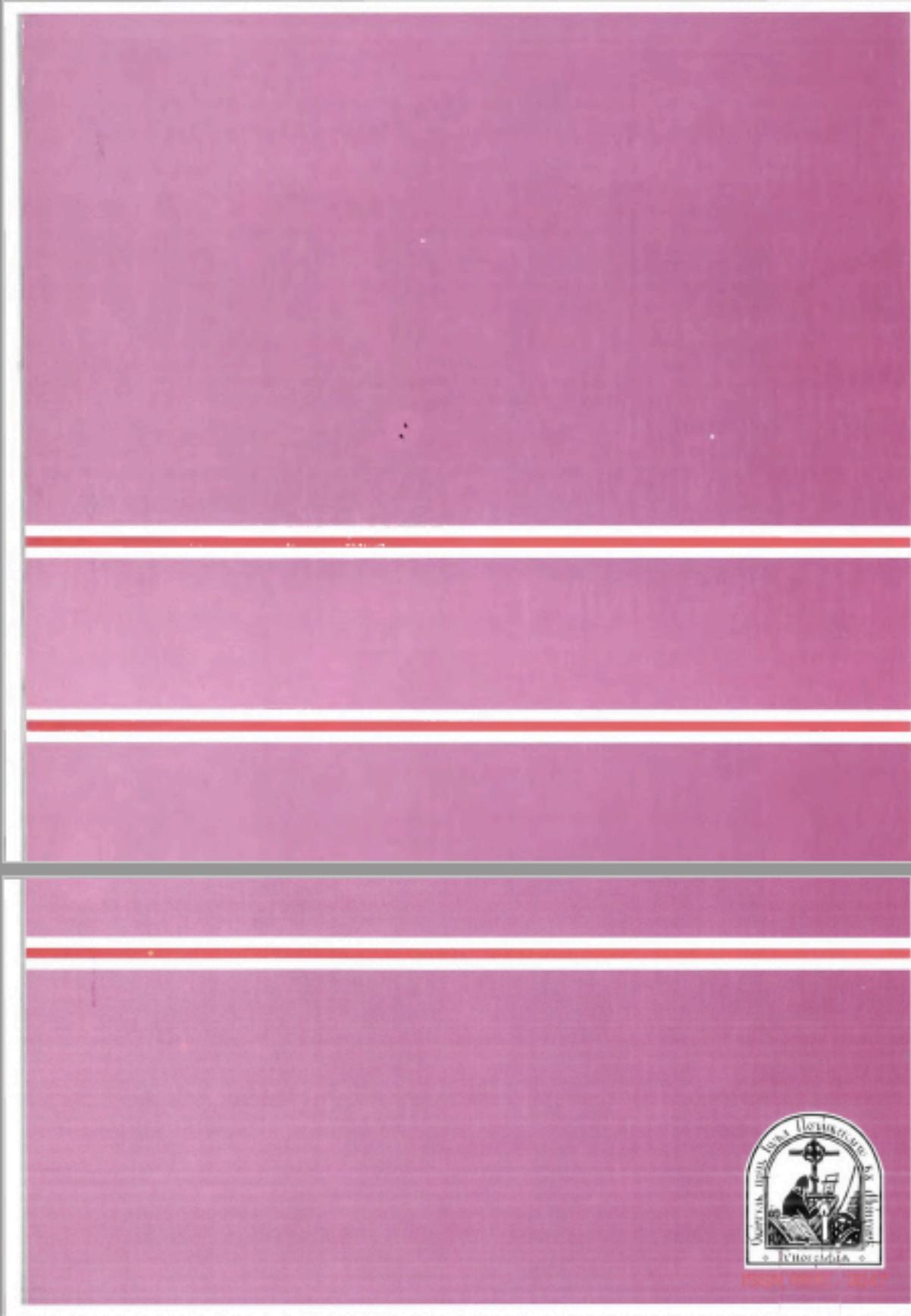
mit einem entsprechenden Vermerk auf der Überweisung. Kleine Spenden sind in Form von Briefmarken möglich.

Anschrift der Redaktion:

"Bote"

Kloster des Hl. Hiob von Počaev
Schirmerweg 78
D-81247 München
Tel.: (089) 834 89 59
Fax: (089) 88 67 77





ISSN 0008-0623